

Rheinische Hochschule Köln
University of Applied Sciences

Fachbereich: Wirtschaft, Psychologie & Recht
Studiengang: Psychologie (B.Sc.)



Bachelorthesis

Die Rolle früher Bindungserfahrungen: Eine Untersuchung
des Zusammenhangs der Bindung und der emotionalen
Intelligenz an der Stichprobe von Jugendwohngruppen

Vorgelegt von: Denia Sophie Munkler
Matrikelnummer: 451221031

Wintersemester 2024/25

Rheinische Hochschule Köln
University of Applied Sciences

Fachbereich: Wirtschaft, Psychologie & Recht
Studiengang: Psychologie (B.Sc.)



Bachelorthesis

**Die Rolle früher Bindungserfahrungen: Eine Untersuchung
des Zusammenhangs der Bindung und der emotionalen
Intelligenz an der Stichprobe von Jugendwohngruppen**

Vorgelegt von: Denia Sophie Munkler
Matrikelnummer: 451221031

1. Prüfer: Herr Marian Bruchholz
2. Prüfer: Frau Prof. Dr. Carolin Machens

Wintersemester 2024/25

Gender-Hinweis

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit das generische Maskulinum verwendet. Die in dieser Arbeit verwendeten Personenbezeichnungen beziehen sich – sofern nicht anders kenntlich gemacht – auf alle Geschlechter.

Kurzfassung

Die frühen Bindungserfahrungen, die ein Kind mit seiner Bindungsperson erlebt, beeinflussen seine Entwicklung in vielerlei Hinsicht. Besonders die emotionale Intelligenz (EI) wird von der Art des Bindungsstils beeinflusst. Ein sicherer Bindungsstil hängt mit einer höheren EI zusammen, während ein gegenteiliger Bindungsstil mit einer niedrigeren EI einhergeht. Da das Konstrukt der EI veränderbar ist, ist es möglich, diese durch gezielte Maßnahmen zu trainieren. Gerade junge Erwachsene in Jugendwohngruppen haben negative Bindungserfahrungen machen müssen, weshalb es besonders in diesem Bereich von Relevanz ist, die EI für eine erfolgreiche private und berufliche Zukunft zu fördern.

Die vorliegende Arbeit untersucht auf Grund dessen den Zusammenhang zwischen der Bindung und der emotionalen Intelligenz an der Stichprobe von Jugendwohngruppen anhand der Forschungsfrage „Die Rolle früher Bindungserfahrungen: eine Untersuchung des Zusammenhangs zwischen der Bindung und der emotionalen Intelligenz anhand der Stichprobe von Jugendwohngruppen“. Das Ziel dieser Arbeit ist es, die Forschungsfrage zu beantworten, um ein besseres Verständnis für die Stichprobe zu bekommen und Handlungsempfehlungen abzuleiten. Dafür wurde eine Online-Befragung (N = 99) durchgeführt, die zunächst soziodemographische Daten wie das Alter, das Geschlecht sowie die Dauer des Aufenthalts in der Wohngruppe erfasst hat. Zur Erfassung des Bindungsstils wurden die „Beziehungsspezifischen Bindungsskalen für Erwachsene“ (BBE) genutzt, sowie das „Emotional Intelligence Inventar“ (EI4) zur Erfassung der EI auf Basis der vier Dimensionen Einfühlungsvermögen, Menschenkenntnis, emotionale Selbstkontrolle und Überzeugungskraft. Die Ergebnisse einer Korrelationsanalyse zeigen, dass es einen Zusammenhang zwischen einer sicheren Bindung und der EI, sowie zwischen einem sicheren und abhängigen Bindungsstil bei jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen gibt, was durch eine einfache lineare Regressionsanalyse geprüft wurde.

Schlagwörter: Bindung, Emotionale Intelligenz, Jugendwohngruppe

Abstract

The early attachment experiences that children face with their bonding person influence their development in various ways. In particular, the Emotional Intelligence (EI) is influenced by the kind of attachment style. A secure attachment style is associated with a higher EI, whereas an insecure attachment style is more correlated with a lower EI. Due to the fact that the construct of EI is flexible, it is possible to improve it by targeted interventions. The correlation is especially relevant for young adults in youth residential groups as they often have made negative attachment experiences during their childhood. Therefore, it is important to promote the EI for a successful personal and professional future.

The study investigates the correlation between attachment styles and EI in the context of youth residential groups based on the research question "The role of early attachment experiences: an investigation of the relationship between attachment and emotional intelligence on the sample of youth residential groups". The aim of the study is to develop a better understanding for sample and to derive recommendations for action. Therefore, an online survey (N = 99) was conducted. First, sociodemographic data like age, gender and the length of the stay in a youth residential group was gathered. The "Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene" (BBE) were used to assess attachment styles and the "Emotional Intelligence Inventar" (EI4) was used to measure EI based on the four dimensions empathy, social awareness, emotional self-control and persuasiveness. The results of a correlation analysis indicate that EI and secure attachment correlate, as well as a secure attachment and a dependent attachment style, tested by using a regression analysis.

Keywords: attachment, emotional intelligence, youth residential groups

Inhaltsverzeichnis

Gender-Hinweis	I
Kurzfassung	II
Abstract	III
Inhaltsverzeichnis	IV
1 Einleitung	1
1.1 Relevanz	2
1.2 Forschungsfrage und Zielsetzung.....	3
1.3 Vorgehensweise.....	3
2 Theoretischer Hintergrund	5
2.1 Bindung	5
2.1.1 Bindungstheorie	5
2.1.2 Bindungsstile nach Ainsworth.....	8
2.1.3 Bindungsstile nach Bartholomew.....	10
2.1.4 Entwicklung der Bindung im Lebensverlauf.....	11
2.1.5 Bedeutung der Bindung.....	15
2.2 Emotionale Intelligenz	16
2.2.1 Entwicklungsgeschichte	16
2.2.2 Definition	17
2.2.3 Entwicklung emotionaler Intelligenz im Lebensverlauf.....	20
2.2.4 Bedeutung der emotionalen Intelligenz.....	20
2.3 Jugendwohngruppen	21
2.4 Bindung und emotionale Intelligenz	23
2.4.1 Zusammenhang	23
2.4.2 Relevanz des Zusammenhangs für junge Erwachsene in Jugendwohngruppen.....	24
2.5 Aktueller Forschungsstand	26
2.6 Hypothesenherleitung.....	29
3 Methode	32
3.1 Forschungsdesign	32
3.2 Operationalisierung	32
3.2.1 Erfassung der soziodemographischen Daten	32

3.2.2	Erfassung des Bindungsstils	33
3.2.3	Erfassung der emotionalen Intelligenz	34
3.3	Pretest.....	35
3.4	Durchführung.....	36
4	Ergebnisse.....	38
4.1	Stichprobe	38
4.2	Deskriptive Statistik	38
4.3	Hypothesenprüfung	41
5	Diskussion	52
5.1	Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse.....	52
5.2	Limitationen	55
5.3	Implikationen für zukünftige Forschung und Praxis.....	56
6	Fazit.....	58
	Anhang A: Fragebogen.....	60
	Anhang B: SPSS-Output.....	73
	Abbildungsverzeichnis	76
	Tabellenverzeichnis	76
	Abkürzungsverzeichnis	77
	Quellenverzeichnis.....	78
	Eigenständigkeitserklärung	84

1 Einleitung

“Bindung ist für das Leben so notwendig wie Luft zum Atmen und Ernährung” (Brisch, 2010, S. 21).

Unternehmen wir eine kurze Zeitreise in unsere Kindheit. Unbeschwertes Spielen auf dem Spielplatz mit den Freunden, gemeinsame Ausflüge mit der Familie in den Zoo und eine tröstende Schulter, auf die sich stets verlassen werden konnte. Für viele von uns ist dies die Realität gewesen. Wir sind in liebevollen und fürsorglichen Familien aufgewachsen, wir haben von unseren Eltern wichtige Werkzeuge an die Hand bekommen, um alltägliche Herausforderungen zu meistern. Basis dafür ist eine sichere Bindung zwischen uns und unseren Eltern gewesen, wie der britische Psychoanalytiker John Bowlby in den 1960er Jahren durch seine Bindungstheorie offenbarte (Bowlby, 1951; 1969; 1973). Wir haben in unserer frühen Kindheit positive Erfahrungen mit unseren Bindungspersonen gemacht, die eine wichtige Komponente beeinflussten: die Entwicklung unserer emotionalen Intelligenz (EI), also der Fähigkeit, die eigenen Emotionen und die der anderen wahrzunehmen und angemessen darauf reagieren zu können. Diese spielt eine wichtige Rolle für die soziale und psychische Entwicklung. Eine Vielzahl an Studien zeigt, dass diese Fähigkeit maßgeblich mit der Qualität der Bindung zusammenhängt, die in der frühen Kindheit erlebt wird. Bei 207.000 jungen Menschen war die geschilderte Bilderbuchkindheit nicht der Fall (Destatis, 2024). Diese haben aus den unterschiedlichsten Gründen oft traumatische Bindungserfahrungen und Erlebnisse in ihren Herkunftsfamilien gemacht, sodass sie Unterstützung in Heimen oder Pflegefamilien fanden. Besonders der stationären Hilfe in Form der Heimerziehung oder sonstigen betreuten Wohnformen nach §34 SGB VIII kommt aufgrund der Vielzahl des Angebots und der Intensität der Unterstützung eine große Rolle zu. Hier leben Kinder in Wohngruppen oder einem Wohnheim zusammen und erhalten pädagogische und therapeutische Unterstützung (Papanek, 1956). Noch gibt es viele Lücken in der Heimforschung, doch gerade für die Personengruppe, die stationär unterstützt wird, ist der Zusammenhang der Bindung und EI besonders relevant, um junge Erwachsene gezielter hinsichtlich ihrer sozialen und psychischen Entwicklung unterstützen und fördern zu können. Es ist von großer Wichtigkeit, die emotionalen Kompetenzen der jungen Erwachsenen zu fördern, um ihnen ein erfolgreiches privates und berufliches Leben zu ermöglichen. Denn laut dem Sozialgesetzbuch (SGB VIII) hat “jeder junge

Mensch ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit" (§1 Abs. 1 SGB VIII). Welchen Einfluss haben Bindungserfahrungen auf die Entwicklung der EI? Welchen Bindungsstil weisen junge Erwachsene in Jugendwohngruppen auf? Gibt es Geschlechterunterschiede hinsichtlich der EI? Welchen Einfluss hat die Dauer des Aufenthalts in der Jugendwohngruppe auf die Entwicklung der EI? Diese Fragen werden in der vorliegenden Arbeit thematisiert.

1.1 Relevanz

Seit der Entwicklung der Bindungstheorie nach Bowlby in den 1960er Jahren hat die Forschungsrichtung stets an Relevanz zugenommen. Bindung wurde bereits mehrfach in Zusammenhang mit den verschiedensten Konstrukten wie Persönlichkeit untersucht (Carver, 1997; Wan Shahrazad, Kadir, Omar & Halim, 2015). Auch die EI wurde bereits mehrfach im Zusammenhang mit der Bindung erforscht (Hamarta, Deniz & Saltali, 2009; Samadi, Kasaei & Pour, 2013). Doch für eine, bisher nicht mit diesem Zusammenhang in Verbindung gebrachte Stichprobe, ist dieser ganz besonders relevant: für junge Erwachsene, die fernab ihrer Herkunftsfamilie groß geworden sind und auf Unterstützungsangebote wie Jugendwohngruppen angewiesen sind. Diese haben teilweise traumatische Bindungserfahrungen machen müssen, was die Entwicklung ihrer EI beeinflusste. Doch gerade diese Fähigkeit ist wichtig, um neue Bindungen eingehen und aufrechterhalten zu können sowie für eine gesunde psychische Entwicklung, die zu privatem und beruflichem Erfolg führt (Kennedy, Flach, Detullio, Millen, Englebert & Edmonds, 2019). Daher ist es besonders für diese Stichprobe wichtig, die emotionale und soziale Entwicklung in Form der Förderung der EI zu unterstützen und positive Bindungserfahrungen zu ermöglichen. Ein besseres Verständnis für die Situation der jungen Erwachsenen hilft, gezielter intervenieren zu können und Maßnahmen zielorientiert und effektiv zu gestalten. In der Heimerziehung besteht im Allgemeinen eine große Forschungslücke, obwohl besonders in diesem Bereich die Auseinandersetzung mit den Konstrukten Bindung und EI aufgrund der geschilderten Aspekte notwendig ist. Zwar wurde bereits vereinzelt über den Zusammenhang zwischen Bindung und der Entwicklung der EI geforscht, jedoch nicht an der Population von jungen Erwachsenen

in Jugendwohngruppen. Doch genau für diese ist der Zusammenhang von großer Bedeutung.

1.2 Forschungsfrage und Zielsetzung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Bindungsstil und der emotionalen Intelligenz anhand der Stichprobe der Jugendwohngruppe:

Wie hängt die Bindung mit der emotionalen Intelligenz bei jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen zusammen?

Die Zielsetzung der Arbeit ist es, den Zusammenhang der Bindung und der emotionalen Intelligenz zu erfassen, um ein besseres Verständnis für den Zusammenhang zu schaffen und gleichzeitig auch für die jungen Erwachsenen zu erlangen, woraufhin Maßnahmen in der Jugendhilfe angemessen gestaltet werden können. Demnach sollen auch Handlungsempfehlungen für die Arbeit und den Umgang mit jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen abgeleitet werden, um diese bei der Entwicklung wichtiger Kompetenzen wie der emotionalen Intelligenz und dem Aufbau stabiler und tragfähiger Beziehungen zu unterstützen. Deshalb richtet sich die vorliegende Arbeit neben Interessierten, an Menschen, die privat oder beruflich in Kontakt zu jungen Erwachsenen stehen, die in einer Jugendwohngruppe leben oder gelebt haben.

1.3 Vorgehensweise

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in 6 Kapitel. Zunächst wird ein theoretisches Grundverständnis geschaffen. Dazu wird in die Konstrukte der Bindung sowie EI eingeführt und die für diese Arbeit relevantesten Aspekte vorgestellt. Da es sich in dieser Arbeit um die Stichprobe von jungen Erwachsenen aus Jugendwohngruppen handelt, wird anschließend auf das Konzept dieser eingegangen und der Zusammenhang der Bindung und EI sowie die Relevanz des Zusammenhangs für die Stichprobe herausgearbeitet. Auf der theoretischen Grundlage, sowie dem aktuellen Forschungsstand basierend, werden dann Hypothesen aufgestellt, die der Beantwortung der Forschungsfrage dienen. Um die Hypothesen zu prüfen und die Forschungsfrage zu beantworten, wurde eine empirische Studie durchgeführt. Das methodische Vorgehen

wird im 3. Kapitel der vorliegenden Arbeit erläutert, gefolgt von der Darstellung der Untersuchungsergebnisse im nächsten Kapitel. Anschließend werden die Ergebnisse im 5. Kapitel der Arbeit interpretiert und diskutiert. Des Weiteren folgen Limitationen der Untersuchung und Implikationen für zukünftige Forschung und Praxis. Die Arbeit endet mit einem Fazit, indem die wichtigsten Erkenntnisse dieser Untersuchung zusammengefasst sind.

2 Theoretischer Hintergrund

Zunächst werden die für die Arbeit relevanten theoretischen Konzepte und Konstrukte der Bindung und EI definiert, um ein Verständnis für die theoretischen Grundlagen dieser Arbeit zu schaffen. Im Zuge dessen werden die wichtigsten Aspekte der Bindung erklärt, um zu verstehen, wie sich Bindung entwickelt, wodurch sie sich auszeichnet und welche Rolle sie im Lebensverlauf spielt. Anschließend wird auf die Entwicklung und Bedeutung der EI eingegangen. Da sowohl Bindung als auch die EI in Zusammenhang stehen, wird dieser ebenfalls erläutert und auf die Relevanz des Zusammenhangs für junge Erwachsene in Wohngruppen eingegangen. Basierend auf dem theoretischen Hintergrund und aktuellen Forschungsstand werden anschließend Hypothesen generiert, um die Forschungsfrage im weiteren Verlauf der Arbeit zu beantworten.

2.1 Bindung

2.1.1 Bindungstheorie

Die Bindungsforschung wurde besonders durch die Arbeiten des amerikanischen Psychoanalytikers John Bowlby geprägt, der bis heute als Pionier dieser gilt. Gegenstand der Forschungsrichtung ist die Erfassung der Bindungsqualität vom Kindes- bis in das Erwachsenenalter. Im Zuge der Bindungsforschung entwickelte Bowlby in den 1960er Jahren die Bindungstheorie, die Bindung als das angeborene Streben nach einer intensiven emotionalen Beziehung zu anderen Menschen definiert. Um diesem Streben nachzukommen, legt das Kind ein bestimmtes Bindungsverhalten an den Tag. Dies dient dem Aufsuchen und der Aufrechterhaltung der Nähe an eine andere Person (Bowlby, 1969). Das Verlangen nach solchen Beziehungen entwickelt sich bereits bei Neugeborenen, indem sie sich an Schutz und Trost spendende Bindungspersonen binden (Bowlby, 1988). Bowlby (1969) geht beim Bindungsverhalten von einem evolutionär vererbtem Verhaltenssystem aus, das vorerst das Überleben des Kindes sichert und dem Säugling das Erlernen von Tätigkeiten ermöglicht, die dafür notwendig sind. Das Bindungsverhaltenssystem organisiert die verschiedenen Bindungsverhaltensweisen, die das Kind gegenüber den Bindungspersonen zeigt. Dabei ist wichtig zu betonen, dass das Kind nicht zwangsläufig zu allen Personen, denen es

gegenüber Bindungsverhalten zeigt, eine Bindung aufweisen muss. Das Kind unterscheidet zwischen einer Hauptbindungsfigur sowie Nebenbindungsfiguren. Diese wählt das Kind danach aus, wer für seine Versorgung zuständig ist, weshalb es oft Personen aus dem engeren familiären Umkreis wie die Mutter, der Vater, Geschwister oder die Großeltern sind (Bowlby, 1969). Die Rolle der Hauptbindungsfigur übernimmt jedoch oftmals die Mutter des Kindes, gegenüber ihr zeigt sich das stärkste und früheste Bindungsverhalten (Ainsworth, 1988). Dennoch kommt es vor, dass auch andere Personen vom Kind als Hauptbindungsfigur ausgewählt werden. Sorgt sich ein Mutterersatz, wie eine Pflegemutter, um ein Kind, so kann diese ebenfalls die Rolle der Hauptbindungsfigur einnehmen, jedoch unter erschwerten Umständen, da ihr Mutterverhalten nicht dem der biologischen Mutter entspricht (Bowlby, 1969). Die Pflegemutter tritt meist erst ab einem bestimmten Alter des Kindes in Kontakt zu diesem und sie besitzt keinen angestiegenen Hormonspiegel, der eine spezifische Art des Mutterverhaltens hervorruft (Bowlby, 1969).

Bindungsverhalten ist erst möglich, wenn das Kind aktiv die Gesellschaft seiner Mutter oder einer anderen Bindungsperson aufsuchen kann, was voraussetzt, dass das Kind diese von anderen unterscheiden kann sowie körperlich dazu in der Lage ist, die Nähe zur Mutter oder zu anderen Bindungsperson herzustellen (Bowlby, 1969). Bindungsverhalten ist daher erst im Laufe des zweiten Lebensjahres zu beobachten. Besonders in Situationen, in denen das Kind von seiner Mutter getrennt wird, ist anhand der Reaktion des Kindes zu bemerken, welche Qualität der Bindung das Kind zu seiner Mutter hat. Dazu führte Mary Ainsworth in den 60er Jahren den Fremden-Situations-Test (FST) durch, um das Bindungsverhalten des Kindes bei Trennung von seiner Mutter zu erfassen und daraus den Bindungsstil zu bestimmen. Auf den FST und die Bindungstypen werden zu einem späteren Zeitpunkt der Arbeit eingegangen.

Ein weiteres Konzept der Bindungstheorie ist die Entwicklung von inneren Arbeitsmodellen auf Basis der Erfahrungen, die das Kind im Umgang mit seinen Bindungspersonen macht. Diese mentalen Repräsentationen der Erfahrungen erlauben dem Kind Vorhersagen über das eigene Bindungsverhalten sowie die mögliche Reaktion der Bindungspersonen auf sein Verhalten (Bowlby, 1969). Gegenstand der inneren Arbeitsmodelle ist die Erwartung an die Verfügbarkeit der Bindungsperson und an eine gewisse Reaktionsbereitschaft dieser. Eine Bindungsperson ist erst verfügbar, wenn sie

zugänglich für das Kind und zeitgleich auch bereit ist, eine bestimmte Reaktion zu zeigen (Bowlby, 1951). Sicher gebundene Kinder erfahren eine angemessene Reaktion auf ihr Verhalten, indem die Bindungsperson es beispielsweise tröstet, wenn es weint. Dadurch entwickeln sie die Erwartungshaltung einer für sie verfügbaren und reaktionsbereiten Bindungsperson. Im Gegensatz dazu fehlt unsicher gebundenen Kindern die Erwartung an die Verfügbarkeit ihrer Bindungspersonen, sodass sie Ängste und Unsicherheiten bezüglich ihrer eigenen Existenz und ihrer Umwelt entwickeln, da sie diese als nicht vorhersehbar empfinden (Bowlby, 1951). Unterschiede im Grad dieser Kompetenzen bei Bindungspersonen führen zu Unterschieden im Verhalten des Kindes gegenüber diesen Personen, sowie in ihrer eigenen emotionalen Regulation (Zimmermann, Becker-Stoll, Grossmann, Grossmann, Scheuerer-Englisch & Wartner, 2000). Einen maßgeblichen Einfluss auf die inneren Arbeitsmodelle hat die Qualität der Fürsorge und Feinfühligkeit, die von der Bindungsperson gezeigt werden. Eine feinfühlige Bindungsperson zeichnet sich dadurch aus, dass sie die Signale des Kindes wahrnehmen kann, sie richtig deuten und unabhängig der eigenen Bedürfnisse betrachten kann und sie auf die Bedürfnisse des Kindes in angemessenem Umfang und auf Antrieb reagieren kann (Ainsworth, 1978). Das Elternverhalten ist beeinflusst von ihren eigenen kindlichen Bindungserfahrungen und wie diese nun im Erwachsenenalter repräsentiert werden. Im Zusammenhang mit diesem Einfluss wird von intergenerationaler Transmission gesprochen. Diese Unterschiede haben wiederum Unterschiede in der Bindungsqualität zur Folge. Es wird angenommen, dass die inneren Arbeitsmodelle sich ändern können, wenn eine Erfahrung mit einer Bindungsperson nicht mit den eigenen Erwartungen übereinstimmt. Mit zunehmendem Alter reagieren Kinder nicht mehr so sensibel auf Erfahrungen, die Arbeitsmodelle werden stabil. Bowlby (1969) ist der Annahme, dass das Bindungsverhaltenssystem in Phasen des Unwohlseins, Krankheit, Müdigkeit oder der Angst aktiviert wird, woraufhin das Kind dann ein spezifisches Bindungsverhalten zeigt, um die Sicherheit durch Nähe wiederherzustellen. Dazu zählt in der vorsprachlichen Entwicklungsphase beispielsweise das Schreien oder Lächeln, das als Signal vom Kind an seine Bezugspersonen eingesetzt wird. Gegensätzlich dazu verfolgt Bowlby die Annahme eines Explorationsverhaltenssystems, das in Phasen der Sicherheit und bei Gefühlen der Geborgenheit aktiviert wird, sodass das Kind spielend die Welt erkunden kann. Durch eine emotionale Bindung zwischen dem Kind und seiner Bindungsperson soll ein Ausgleich zwischen dem Sicherheitsbedürfnis des Kindes sowie

seinem Bedürfnis nach Exploration und des Lernens hergestellt werden (Weinert, 1996). Beide Verhaltenssysteme stehen antagonistisch zueinander und stellen einen systemischen Regelkreis dar: hat das Kind bei aufgetretener Unsicherheit die Nähe zur Bindungsperson herstellen können, indem es von dieser getröstet wird, so kann es im weiteren Verlauf zur Exploration zurückkehren. Alle Komponenten des Bindungsverhaltens sind so organisiert, dass sie bestimmte Ziele verfolgen (Bowlby, 1969). Ab ungefähr 8 Monaten erkennt das Kind, welche Bedingungen es herbeiführen muss, um ein Bindungsverhalten zu beenden, beispielsweise was es tun muss, um wieder glücklich zu werden. Danach richtet es dann sein Verhalten aus, was unter einem zielkorrigierten Verhalten zu verstehen ist (Bowlby, 1969).

2.1.2 Bindungsstile nach Ainsworth

Auch die Arbeiten der amerikanisch-kanadischen Psychologin Mary D. S. Ainsworth sind von großer Bedeutung für die Bindungsforschung. Sie nutzte Bowlby's Erkenntnisse und machte sie durch die Entwicklung des Fremden-Situations-Tests (FST) empirisch überprüfbar. In ihrem Experiment in den 1960er Jahren hat sie Kinder im Alter von 12 bis 15 Monaten in einer für die Kinder fremden Umgebung von ihrer Bindungsperson, der Mutter, getrennt und anschließend die Verhaltensreaktion der Kinder bei der Rückkehr ihrer Bindungsperson erfasst. Ainsworth beobachtete neben dem Bindungsverhalten, das zeigte, wie stark sich das Kind an seiner Bindungsperson orientiert, ebenfalls das Explorationsverhalten, das zeigte, wie stark das Kind die fremde Umwelt erkundete. Es gab insgesamt acht Episoden mit unterschiedlicher Konstellation. In der ersten Episode treffen das Kind und seine Mutter auf eine Fremde Person. Diese verlässt dann den Raum, sodass sich das Kind und die Mutter in der zweiten Episode allein im Raum befinden. Es folgt mit der dritten Episode das Hereintreten der fremden Person in den Raum. In der vierten Episode verlässt die Mutter den Raum und das Kind und der Fremde bleiben zu weit zurück. Die fünfte Episode setzt nach drei Minuten ein, indem die Mutter zurückkehrt. Anschließend verlässt der Fremde den Raum. In der sechsten Episode entfernt sich die Mutter aus dem Raum, sodass das Kind allein zurückbleibt. Im Zuge der siebten Episode kommt der Fremde in den Raum, während die Mutter in der letzten Episode den Fremden ablöst, indem sie in den Raum kommt und sich der Fremde entfernt.

Aus dem Experiment ergab sich eine Kategorisierung in drei verschiedene Verhaltensmuster, aus denen Ainsworth verschiedene Bindungsstile entwickelte. Bindungsstil A beschreibt Kinder mit einer unsicher-vermeidenden Bindung. Diese Kinder zeigten bei der Trennung kaum Trauer, sie reagierten kaum bei der Rückkehr ihrer Mutter und vermieden den Kontakt zu dieser für eine bestimmte Zeit. Sie konzentrierten sich weiterhin auf ihr Spielzeug oder andere Tätigkeiten. Kinder dieser Kategorisierung lernten, ihr Bindungsverhalten nicht offen zu zeigen. Bindungsstil B hingegen beschreibt Kinder mit sicherer Bindung, die sich bei Trennung von ihrer Mutter bestürzt zeigten, indem sie beispielsweise schrien. Sie freuten sich über die Rückkehr ihrer Mutter und nahmen aktiv den Kontakt zu dieser auf. Sicher gebundene Kinder zeigen ihr Bindungsverhalten offen und kehren nach Herstellung der Sicherheit erneut zur Exploration zurück. Bindungsstil C bezieht sich auf Kinder mit unsicher-ambivalenter Bindung und meint, dass diese Kinder sich emotional erregt zeigten, als die Mutter den Raum verließ, indem sie beispielsweise stark weinten. Sie ließen sich von ihrer Mutter kaum beruhigen, wenn diese nach der Trennung zurückkehrte. Sie zeigten Trotzverhalten und Widerstand im Kontakt, indem sie sich verärgert über die Trennung zeigten. Sie gingen während der Trennung sowie bei der Rückkehr der Mutter keinem Explorationsverhalten nach.

Es gab Kinder, die keinem der Bindungsstile zugeordnet werden konnten. Daher erweiterte die amerikanische Psychologin Mary Main die Bindungsstile um den Bindungstyp D (Main, 1995). Diese Kinder zeigten eine unsicher-desorganisierte Bindung. Sie zeigten widersprüchliche Verhaltensweisen, die auf Furcht und Desorganisation sowie Desorientierung hindeuten, wie Erstarren, wenn die Bindungsperson zurückkam. Diese Kinder verfügen über keine Strategie, mit der sie die Trennungssituation hätten funktional meistern können. Diesen Bindungsstil zeigen häufig misshandelte Kinder, Kinder von Müttern, die selbst ein Trauma erlebten oder Kinder von depressiven Müttern (Van Ijzendoorn, Schuengel & Bakermans-Kranenburg, 1999). Ainsworth definierte im Rahmen ihrer Forschung die elterliche Feinfühligkeit bei Kindern des Bindungsstils A als unzureichend, während sie beim Bindungsstil B als ausreichend gilt und beim Bindungsstil C als inkonsistent. Zusammenfassend zeigt sich, dass es große Unterschiede in der Bindungsqualität zwischen Individuen und ihrer Bindungsperson gibt, die folglich zur Entwicklung verschiedener Bindungsstile führt.

2.1.3 Bindungsstile nach Bartholomew

Auf den Erkenntnissen des inneren Arbeitsmodells von Bowlby und den Forschungen von Ainsworth zu den Bindungsstilen basierend, entwickelten Kim Bartholomew und Leonard M. Horowitz (1991) ein vierkategoriales Modell von Bindungsstilen im Erwachsenenalter. Dieses Modell unterscheidet zwischen einem internen Arbeitsmodell des Selbst und einem internen Arbeitsmodell über andere Personen. Beide Arbeitsmodelle können in die Dimensionen positiv oder negativ aufgeteilt werden, woraus sich 4 Kategorien von Bindungsstilen im Erwachsenenalter ergeben.

Wird das eigene Selbstbild sowie das Bild von anderen als positiv wahrgenommen, so beschreibt dies eine sichere Bindung. Hier empfindet sich die Person als liebenswürdig und nimmt sich selbst als von anderen akzeptiert wahr. Sie ist sich der Unterstützung anderer sicher und nimmt diese als verfügbar wahr. Diese Person ist fähig, zwischen Nähe und Unabhängigkeit zu balancieren. Hat die Person ein negatives Selbstbild, jedoch eine positive Wahrnehmung der anderen, so wird von einem anklammernden, ängstlich-ambivalentem Bindungsstil gesprochen. Hier zeigen Personen ein besonders intensives Bindungsverhalten gegenüber anderen, da sie durch diese Bestätigung und dadurch Sicherheit erhält. Sie haben ein starkes Bedürfnis nach Nähe und zeigen eine starke Fixierung auf die Bindungsperson. Ist nicht nur das Selbstbild negativ, sondern zusätzlich die Wahrnehmung der anderen, so liegt ein ängstlich-vermeidender Bindungsstil vor. Die Person nimmt sich als wertlos wahr und ist der Annahme, dass andere Personen abweisend auf sie reagieren werden. Personen mit diesem Bindungsstil zeigen sich misstrauisch und unsicher. Hier herrscht Angst vor Ablehnung vor. Dadurch werden Bindungen bei Vorliegen dieses Bindungsstils vermieden, um sich vor der potenziellen Ablehnung durch andere zu schützen (Bartholomew & Horowitz, 1991). Der vierte Bindungsstil entspricht einer abweisend-vermeidenden Bindung. Diese kennzeichnet sich durch ein positives Selbstbild und einem negativen Bild der anderen. Zwar nimmt die Person sich selbst als liebenswert wahr, sie vermeidet jedoch Bindungen zu anderen, um sich vor Enttäuschungen zu schützen und ihr positives Selbstbild der Unabhängigkeit zu wahren. Personen mit diesem Bindungsstil zeigen sich emotional distanziert und weisen Schwierigkeiten im Umgang mit Emotionen auf.

Zudem unterscheidet das Modell hinsichtlich des Ausmaßes an Abhängigkeit und Vermeidung. Ein geringes Ausmaß an Abhängigkeit beschreibt die Herstellung und Aufrechterhaltung eines positiven Selbstbildes durch die Person selbst, ohne Bestätigung der anderen zu benötigen, während eine hohe Abhängigkeit mit einem starken Bedürfnis nach Bestätigung aus der Umwelt einher geht. Die Vermeidung bezieht sich auf das Ausmaß, in dem intime Beziehungen vermieden oder eingegangen werden (Bartholomew & Horowitz, 1991).

Abbildung 1

Bindungsstile nach Bartholomew & Horowitz (1991)

		Sicht über sich selbst	
		Positiv	Negativ
Sicht über Andere	Positiv	Sichere Bindung	Anklammernde Bindung
	Negativ	Abweisend-vermeidende Bindung	Ängstlich-vermeidende Bindung

2.1.4 Entwicklung der Bindung im Lebensverlauf

Laut Bowlby (1969) lässt sich die Entwicklung der Bindung in vier Phasen einteilen, die je nach Umweltbedingungen unterschiedlich schnell durchlaufen werden:

- 1) Orientierung und Signale ohne Figurenunterscheidung
- 2) Orientierung und Signale, die sich auf eine oder mehrere Personen richten
- 3) Aufrechterhaltung der Nähe zu einer anderen Person durch Fortbewegung und Signale

4) Bildung einer zielkorrigierten Partnerschaft

Die erste Phase durchläuft der Säugling bis zu seiner 12 Lebenswoche, wenn dem Kind die Fähigkeit, verschiedene Personen zu unterscheiden, noch fehlt. Der Säugling zeigt verschiedene ziellose Verhaltensweisen wie Greifen, Lächeln oder verfolgt Personen und Objekte mit seinen Augen. In der zweiten Phase, die ungefähr bis zum sechsten Lebensmonat andauert, zeigt das Kind diese Verhaltensweisen weiterhin, jedoch richtet es diese mit höherem Ausmaß an ihm bekannte Personen und es entwickelt sich die Bindung zu Bindungspersonen inklusive einer Hauptbindungsperson, dessen Rolle meist der Mutter zukommt. Werden Kinder in dieser Phase in einer Familie groß, so können sie bereits auditive und visuelle Reize von unterschiedlichen Personen erkennen. In der dritten Phase, die ungefähr ab dem sechsten Lebensmonat bis ins dritte Lebensjahr hinein andauert, erweitert sich das Bindungsverhalten an die Bindungsperson durch beispielsweise das Hinterherlaufen dieser, da das Kind neue motorischen Fähigkeiten erwirbt. Das Kind behandelt andere Personen nun weniger freundlich und fokussiert sich wachsend auf seine Hauptbindungsperson. Von Fremden distanziert sich das Kind zunehmend. Die letzte Phase durchläuft das Kind ungefähr ab dem dritten Lebensjahr und sie beschreibt das Verhalten des Kindes, die Nähe zur Bindungsperson aufrechtzuerhalten. Dabei wird ihm jedoch erst später bewusst, dass die Bindungsperson durch ihr Verhalten eigene Ziele verfolgt, die unabhängig vom Kind sein können. In dieser Phase lernt das Kind, sich in die Lage seiner Mutter hineinzuversetzen, Empathie zu empfinden, sodass die Beziehung zwischen beiden komplexer wird. Kinder im dritten Lebensjahr zeigen ein weniger häufiges Bindungsverhalten als zuvor, da es aufgrund der gewonnenen Erfahrungen schwerer aktiviert werden kann. Situationen werden mit zunehmendem Alter mehrfach erlebt und sind für das Kind nicht mehr fremd (Bowlby, 1969). Bowlby bezeichnet das Kind in der ersten Phase als noch nicht gebunden, wohingegen das Kind in der dritten Phase als gebunden bezeichnet werden kann. Stammt das Kind aus einer nicht intakten Familie, so durchläuft es die einzelnen Phasen langsamer als andere Kinder. Im weiteren Lebensverlauf verändert sich das Bindungsverhalten des Kindes mit zunehmenden Erfahrungen, die es macht. Es zeigt sich beispielsweise eine gewisse Akzeptanz im Laufe des dritten Lebensjahres, wenn die Mutter das Kind verlässt, nachdem sie in den Kindergarten gebracht hat. Sie sind dann in der Lage, sich auch in einer neuen

Umgebung und bei anderen Bezugspersonen sicher zu fühlen, die sie kennengelernt haben (Bowlby, 1969). Die Interaktionsmuster zwischen Bindungsperson und Kind sind in seiner ersten Lebenszeit stabil, werden jedoch zunehmend beeinflusst von Ereignissen, die im Laufe der Jahre passieren, wie Krankheit oder die Geburt von Geschwistern (Bowlby, 1969). Jedoch geht Bowlby (1969) davon aus, dass ein Interaktionsmuster stabiler ist, je günstiger die Bindung für beide Personen zukünftig ist. Um die Entwicklung der Bindung im Lebensverlauf zu erfassen, wurden in Deutschland die Bielefelder- und Regensburger-Längsschnittstudien durchgeführt (Zimmermann et al., 2000). Die Ergebnisse beider Studien sprechen für die Existenz der Kontinuität der Bindungsstile vom Kleinkindalter bis ins Kindesalter. Lag eine sichere Bindung im Alter von zwei Jahren vor, so zeigte sich auch im Alter von sechs bzw. zehn Jahren eine sichere Bindung. Die Bindungsqualität ist jedoch kein Prädiktor für die Bindungsrepräsentation, die in den Studien im Alter von 16 Jahren erfasst wurde. Während die Bindung im Kindesalter durch Beobachtung des Bindungsverhaltens erfasst wird, lässt sie sich im Jugend- und Erwachsenenalter auf Basis der Bindungsrepräsentationen erfassen, wie etwa durch das Adult Attachment Interview (AAI). Die Ergebnisse weiterer Studien zeigten, dass die Bindungsrepräsentation im späteren Altersverlauf durchaus eine unsichere sein kann, wenn die Bindungsqualität im Kindesalter eine sichere war (Waters, Merrick, Treboux, Crowell & Albersheim, 2000). Erklärt wird dies durch die Rolle der Risikofaktoren. Als Risikofaktoren definierten Waters et al. (2000) den Verlust eines Elternteils, die Trennung oder Scheidung der Eltern, Erkrankungen der Kinder selbst oder ihrer Eltern, die psychische Erkrankung eines Elternteils und sexuellen oder körperlichen Missbrauchs durch einen Familienangehörigen. Wird eine Situation dergleichen im Laufe des Kindesalters erlebt, dann beeinflusst dies die Bindungsrepräsentation in der Adoleszenz, sodass junge Erwachsene diese dementsprechend verändern können (Waters et al. 2000). Es lässt sich demnach festhalten, dass Ereignisse, die im weiteren Lebensverlauf erlebt werden, die Bindungsrepräsentation im Erwachsenenalter beeinflussen. Die Befunde, dass Bindungsrepräsentationen veränderbar sind, stützen auch Bowlby's Annahme über die Plastizität dieser. Jedoch wird davon ausgegangen, dass die Bindung im Allgemeinen ein stabiles Konstrukt ist (Bartholomew & Shaver, 1998). Bindungspersonen sind vom Kindesalter bis ins Erwachsenenalter die vertrautesten Personen im Umfeld eines Menschen (Bowlby, 1951). Jedoch kommt es während der Adoleszenz und dem jungen

Erwachsenenalter zu einer Veränderung der Zielperson, auf die sich das Bindungsverhalten richtet (Bowlby, 1969). Es kommen Bindungspersonen hinzu und es fallen solche weg. Treten die Kinder in die Phase der Adoleszenz ein, so schwächt dies die Bindung zu den Elternteilen und sie erweitern ihr Netz an Bezugspersonen, sodass Peers, Geschwister oder andere Personen in ihrem Umfeld eine wichtigere Rolle einnehmen können (Bowlby, 1969). In der Kindheit werden eher Bindungen zu Familienangehörigen eingegangen und im weiteren Altersverlauf auch zu außerfamiliären Organisationen oder Institutionen wie der Schule (Bowlby, 1969). Umgekehrt ist es auch möglich, weiterhin eine starke Bindung zu den Eltern aufzuweisen und gepaart mit der Unfähigkeit, Bindungsverhalten an andere zu richten, wird ab einem gewissen Maße in dieser Altersgruppe von einer gestörten Bindung oder neurotischem Verhalten gesprochen (Bowlby, 1973). Ursache für ein solches Verhalten sind negative Erfahrungen über die Verfügbarkeit und Reaktionsbereitschaft der Bindungsperson, sodass durch ein bestimmtes Bindungsverhalten stets die Nähe zur Bindungsperson aufrechterhalten wird. Ist dies der Fall, so spricht Bowlby (1973) von einer Angst- oder Unsicherheitsbindung. Der Norm entsprechend hält sich die Bindung zwischen jungen Erwachsenen und den Eltern jedoch aufrecht mit zusätzlicher Fähigkeit, Bindungen auch mit anderen Personen einzugehen (Bowlby, 1969). Das Kind ist von seiner Mutter oder anderen Bindungspersonen in seiner ersten Lebenszeit wie bereits herausgestellt abhängig. Laut Bowlby (1969) ist ein Kind abhängig, wenn es sich auf eine Bindungsperson völlig verlässt, um seine Existenz zu sichern. Die Abhängigkeit verringert sich jedoch mit zunehmendem Lebensalter, wohingegen Bindung erst, wie bereits erwähnt, mit zunehmendem Lebensalter erkennbar wird (Bowlby, 1969). Daher ist die Abhängigkeit von der Bindung abzugrenzen.

Abschließend lässt sich sagen, dass das Bindungsverhalten im Erwachsenenalter durch das Bindungsverhalten im Kindesalter geprägt wird. Bindung ist in den ersten Jahren stabil und dann veränderbar durch neue Bindungserfahrungen, die integriert werden. Erwachsene können, wenn sie unsichere Bindungserfahrungen in ihrer Kindheit gemacht haben, ihren Bindungsstil verändern, was Bowlby's Annahme stützt, dass eine gewisse Flexibilität vorliegt, wobei eine starke Grundlage für die Bindung im Erwachsenenalter in Kindheit gelegt wird.

2.1.5 Bedeutung der Bindung

Es hat sich gezeigt, dass die Bindung zu Bindungspersonen ein angeborenes Bedürfnis ist und das Kind in seinen ersten Lebensjahren auf die Fürsorge der Bezugsperson angewiesen ist, um sein Überleben zu sichern (Bowlby, 1969). Die Bedeutung einer sicheren Bindung geht jedoch weit über dies hinaus. Sie beeinflusst die Entwicklung des Kindes auf verschiedenen Ebenen, indem sie Voraussetzung für die Entfaltung einer gesunden Psyche ist. Laut Bowlby (1951) ist eine erfolgreiche elterliche Zuwendung in der frühen Kindheit die Essenz für eine gesunde mentale Entwicklung des Kindes. Zusätzlich ist sie von großer Wichtigkeit für die Persönlichkeitsentwicklung. Die Art der Reaktion der Bindungsperson auf das Verhalten des Kindes ist verantwortlich für die Entwicklung von prosozialen sowie antisozialen Motiven und von kognitiven Schemata über sich und die Umwelt (Kornadt & Trommsdorff, 1996). Besteht neben der sicheren Bindung zur Mutter auch zum Vater oder zu weiteren Bezugspersonen, wie beispielsweise Geschwistern, die Erwartungshaltung der Zugänglichkeit und folglich der Verfügbarkeit, so führt dies zu einer stabilen Persönlichkeit mit hohem Selbstvertrauen und einem positiven Selbstkonzept (Bowlby, 1951). Die Anwesenheit mehrerer Bezugspersonen hat demnach einen positiven Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. Furcht und Angst können vom Kind funktionaler verarbeitet werden als von jenen, die eine instabile Persönlichkeit mit niedrigerem Selbstwert basierend auf einer unsicheren Bindung vorweisen. Sicher gebundene Kinder haben Vorteile im Problemlösen und besitzen die Fähigkeit, effektiver zu lernen (). Dies ist auf das Explorationsverhalten sicher gebundener Kinder zurückzuführen sowie auf die Häufigkeit von Erfolgserlebnissen, die Kinder in sicheren Bindungen und mit feinfühligem Eltern erleben (Ainsworth, 1988). Diese bieten ihnen den Freiraum, eigenständig Herausforderungen zu lösen und halten sich selbst in ihrer Unterstützung zurück. Zudem hat eine sichere Bindung zu den Bindungspersonen Einfluss auf die Beziehungsfähigkeit der Person, indem sie die Entwicklung sozialer Kompetenzen beeinflusst (Schleiffer, 2009). Diese basieren wiederum auf der Existenz einer Theory of Mind, der Fähigkeit, anderen Personen mentale Prozesse wie Absichten oder Gedanken zuzuschreiben (Böckler-Raettig, 2019). Sicher gebundene Kinder erwerben eher eine Theory of Mind im Vergleich zu Kindern anderer Bindungsmuster (Fonagy & Target, 1997). In der Adoleszenz fällt es sicher gebundenen Jugendlichen leichter, Beziehungen

zu Peers oder auch Liebesbeziehungen einzugehen (Zimmermann, 2004). Zusammenfassend ist festzuhalten, dass eine sichere Bindung zu Bindungspersonen im frühen Kindesalter Voraussetzung für die Entwicklung einer gesunden psychischen Verfassung im weiteren Lebensverlauf eines jeden Menschen darstellt.

2.2 Emotionale Intelligenz

2.2.1 Entwicklungsgeschichte

“The facts of every-day life, when inspected critically, indicate that a man has not some one amount of one kind of intelligence, but varying amounts of different intelligences.” (Thorndike, 1920, S. 227-228).

Schon früh wurde die Annahme vertreten, dass keine allgemeine Intelligenz existiert, sondern es ein Konstrukt bestehend aus einer Vielzahl an verschiedenen Intelligenzen in Form von verschiedenen Fähigkeiten ist. Das obige Zitat stammt vom amerikanischen Psychologen Edward Thorndike (1920), der seinerzeit das Konstrukt der sozialen Intelligenz definierte. Er beschreibt diese als die Fähigkeit, den eigenen inneren Zustand sowie den der anderen zu verstehen und sich in sozialen Beziehungen weise zu verhalten. Ferner geht es um das Lesen sozialer Signale sowie die Anpassung an soziale Situationen. Auch Howard Gardner (1985) vertrat den Gedanken der Existenz von multiplen Intelligenzen, indem er annahm, dass es Ansammlungen an intellektuellen Kompetenzen geben muss, die zu je einer Intelligenz führen. Laut Gardner (1985) beinhalten diese intellektuellen Kompetenzen die Fähigkeiten, um Probleme zu lösen, Methoden dafür zu finden oder gar Probleme zu erschaffen, um durch die Lösung dieser sein Wissen zu erweitern. Gardner entwickelte sechs differenzierte Intelligenzen: die linguistische, die musikalische, die logisch-mathematische, die räumliche, die körperlich-kinästhetische sowie die personalen Intelligenzen. Auf letztere wird nun genauer eingegangen. Die personalen Intelligenzen können ferner in zwei verschiedene Intelligenzen kategorisiert werden. Die Intrapersonale Intelligenz basiert darauf, die eigenen Gefühle wahrzunehmen, voneinander zu unterscheiden und sein Handeln anhand dieser Gefühle auszurichten. Es handelt sich um das Wissen über die eigenen Gefühle und die Anwendung dieses Wissens in Form eines adäquaten Verhaltens (Gardner, 1985). Die interpersonale Intelligenz hingegen entsteht durch die

Wahrnehmung der Gefühle und Intentionen anderer. Diese Fähigkeit ermöglicht es, andere zugunsten der eigenen Absichten zu steuern oder sie sogar zu manipulieren (Gardner, 1985).

2.2.2 Definition

Aus Gardner's Definitionen der inter- und intrapersonellen Intelligenzen und aus Thorndike's Konstrukt der sozialen Intelligenz ergab sich im weiteren Forschungsverlauf das Konstrukt der emotionalen Intelligenz. Im Jahr 1990 definierten der amerikanische Psychologe John D. Mayer und der amerikanische Sozialpsychologe Peter Salovey das Konstrukt der EI als die Fähigkeit, die eigenen sowie die Gefühle und Emotionen der Mitmenschen genau wahrzunehmen, einzuordnen, zu nutzen und das eigene Handeln und Denken basierend darauf auszurichten. Sie erweiterten ihre Definition um die Fähigkeit, Emotionen bewusst hervorzurufen und zu regulieren, um seine eigene emotionale und intellektuelle Entwicklung zu fördern. Ferner vertreten sie die Annahme, dass die Existenz von Emotionen das Denken intelligenter macht und umgekehrt intelligent über Emotionen nachgedacht wird (Mayer & Salovey, 1997). Kategorisieren lässt sich die EI laut dem "Four Branch Ability Model of Emotional Intelligence" (Mayer & Salovey, 1997) in vier zusammenhängende Fähigkeitsbereiche:

- 1) Wahrnehmung der Emotion
- (2) Nutzung der Emotion
- (3) Verstehen der Emotion
- (4) Beeinflussung der Emotion

Die erste Fähigkeit beschreibt die Emotion wahrzunehmen, zu bewerten und auszudrücken. Das Kind erkennt in seiner frühen Lebenszeit die eigenen und die emotionalen Zustände anderer, beispielsweise anhand der Gesichtsausdrücke. Mit zunehmendem Alter wird das Kind sensibler für die eigenen Körperempfindungen, sodass Emotionen noch akkurater wahrgenommen werden können. Das Kind beginnt, von eigenen Gefühlszuständen auf die von anderen zu schließen und auch in unbelebten Objekten Emotionen zu erkennen. Außerdem kann das emotional intelligente Kind durch diese Fähigkeit eigene Bedürfnisse ausdrücken, die in Zusammenhang mit seinen Emotionen stehen. Durch das Erkennen und Einordnen von Emotionen, sind emotional

intelligente Menschen in der Lage dazu, zu erkennen, wenn eine Emotion nur vorgetäuscht oder zu manipulativen Zwecken verwendet wird.

Dies zweite Fähigkeit beschreibt die Nutzung von Emotionen, um das Denken zu erleichtern. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn Veränderung des Zustandes der Person oder eine Veränderung des Umfeldes gewünscht ist, beispielsweise um unangenehme Situationen zu beenden. Emotionen wirken auf das Denken und folglich auf das Handeln ein, indem beispielsweise eine Situation, die von einer Person als unangenehm wahrgenommen wird, von einer emotional intelligenten Person in eine angenehme Situation verändert wird. Zudem geht es um den Abruf von Emotionen, damit sie besser verstanden werden. Kinder versetzen sich im Schulunterricht beispielsweise in Charaktere hinein, so führt das dazu, dass sie diese Emotionen bei sich selbst fühlen. Erwachsene benötigen diese Fähigkeit zur Lebensplanung, indem sie bei der Entscheidungsfindung hilft. Dadurch, dass sich ständig zwischen Alternativen entschieden werden muss, ist der Mensch mit verschiedenen, teilweise in Widerspruch stehenden Emotionen konfrontiert. Je differenzierter diese wahrgenommen werden, desto besser kann eine Entscheidung getroffen werden. Außerdem sind emotional intelligente Personen dazu in der Lage, Stimmungsschwankungen zu erleben und dadurch verschiedene Blickwinkel einzunehmen, sowie sich bei Urteilen und Entscheidungen nicht von ihrer gegenwärtigen Stimmung leiten zu lassen. Zudem können verschiedene Formen des Denkens durch verschiedene Emotionen gefördert oder gehindert werden: wird beispielsweise Trauer verspürt, so verhindert dies Kreativität und fördert eher kein induktives Denken.

Die dritte Fähigkeit beschreibt, die Emotion zu verstehen und zu analysieren sowie emotionales Wissen aufzubauen. Das Kind beginnt, zwischen Emotionen zu unterscheiden und Ähnlichkeiten herauszuarbeiten. Diese macht das Kind meist an der Intensität der Emotionen fest. Beispielsweise unterscheidet das Kind zwischen Wut und Ärger. Den Eltern kommt beim Erwerb dieser Fähigkeit eine große Rolle zu: sie lehren dem Kind, eine Verbindung zwischen Emotion und einer gewissen Situation herzustellen. Mayer & Salovey (1997) geben das Beispiel, dass Eltern ihren Kindern die Verbindung zwischen den Emotionen Trauer und Verlust aufzeigen, indem sie ihnen verdeutlichen, dass das Kind traurig aufgrund des Verlustes eines Freundes ist, der beispielsweise keine Zeit mehr mit dem Kind verbringen möchte. Zusätzlich beschreibt

dies die Fähigkeit, komplexe und widersprüchliche Emotionen zu erkennen. Ein Kind lernt, dass es für eine Person beispielsweise zwei gegensätzliche Gefühle haben kann, wie Liebe und Hass. Auch eine Mischung aus Emotionen wie Furcht und Aufregung kann wahrgenommen werden, wenn eine Person emotional intelligent ist. Im weiteren Lebensverlauf lernt die emotional intelligente Person, dass Emotionen weitere Emotionen auslösen können, beispielsweise können diese in ihrer Intensität steigen. Auch über Folgen von Emotionen wird nachgedacht. Diese Fähigkeit ist eng verbunden mit dem Nachdenken über die Entwicklung von Gefühlen in zwischenmenschlichen Beziehungen.

Die vierte und letzte Fähigkeit beschreibt, die Emotion zu regulieren und zu steuern und dient dazu, emotionale und intellektuelle Entwicklungen hervorzubringen. Voraussetzung dafür ist eine gewisse Offenheit gegenüber Gefühlen jeglicher Art, was positive und negative Emotionen miteinschließt, da nur auf diese Weise über und aus Emotionen gelernt werden kann. Auf dieser Ebene beginnt das Kind außerdem zu lernen, dass eine Emotion nicht unbedingt ein Verhalten hervorrufen muss und dies in bestimmten Situationen sogar unerwünscht ist. Auch hier spielen Eltern eine wichtige Rolle, indem sie Kindern Emotionsregulationsstrategien lehren. Dadurch ist das Kind in der Lage, sich je nach Kontext von seinen Emotionen abzugrenzen oder sie zuzulassen. Personen mit EI auf dieser Ebene wissen ihre Emotionen einzuschätzen und können sich mit diesen auseinandersetzen, sie beschäftigen sich gedanklich beispielsweise erst mit einer unangenehmen Situation, wenn sie emotionale Distanz gewinnen konnten. Es kommt zu Metagedanken durch Reflexion der Emotionen. Neben der Metabewertung, die sich auf die Aufmerksamkeit auf die Emotion bezieht, kommt es zur Metaregulierung, die sich darauf bezieht, ob versucht wird, eine Stimmung zu verändern, zu dämpfen oder sie unberührt zu lassen.

Es zeigt sich demnach, dass die Ebenen mit zunehmendem Aufstieg an Komplexität gewinnen. Von einer emotional intelligenten Person lässt sich annehmen, dass diese mehr Ebenen des Modells sowie diese schneller erreicht als eine Person, die eine geringere Ausprägung der EI aufweist (Mayer & Salovey, 1997). Auf Grundlage dieser Kategorisierung wurde eine Vielzahl an Tests zur Erfassung der EI entwickelt. In der vorliegenden Arbeit wird auf das Emotional Intelligence Inventar (EI4) von Dr. Satow zurückgegriffen, der die Bereiche Einfühlungsvermögen, Menschenkenntnis,

Überzeugungskraft und emotionale Selbstkontrolle erfasst, die den Kategorien von Mayer & Salovey (1997) zugeordnet werden können.

2.2.3 Entwicklung emotionaler Intelligenz im Lebensverlauf

Emotionales Wissen entwickelt sich ab der Kindheit und nimmt an Umfang und Tiefe im weiteren Lebenslauf zu (Mayer & Salovey, 1997). In den ersten Lebensmonaten erlernt das Kind durch Beobachtung und Imitation eine Reihe an Emotionen kennen und kann verschiedene Gesichtsausdrücke voneinander unterscheiden. Das Kind erlangt zunehmend körperliche Fähigkeiten und nimmt sich als eigenständiges Wesen in seiner Umwelt wahr. Durch die Erfahrungen und Möglichkeiten, die die Eltern dem Kind im Umgang mit den eigenen Gefühlen bieten und vorleben, entwickelt das Kind seine EI.

Aus der Literatur geht hervor, dass die EI ein veränderbares Konstrukt ist, sodass durch gezieltes Training eine Erhöhung erreicht werden kann, das Ausmaß der Veränderung ist jedoch individuell (Goleman, 1996). Jedoch sind einige Komponente der EI besser trainierbar als andere, die Emotionsregulation kann beispielsweise durch eine Vielzahl an Techniken erlernt werden (Berking, 2017).

2.2.4 Bedeutung der emotionalen Intelligenz

Die EI hängt eng mit dem privaten und beruflichen Erfolg zusammen. Laut Salovey und Mayer (1990) wirken Personen mit höherer EI auf andere herzlich, wodurch sie stabilere Beziehungen zu Freunden oder ihrer Familie aufbauen und diese aufrechterhalten können. Sie passen ihr Verhalten sozial an. Im Arbeitskontext bedeutet dies, dass sie ihren Mitarbeitenden oder Kollegen gegenüber auf Augenhöhe und respektvoll gegenüberzutreten und dadurch bessere Arbeitsergebnisse hervorgebracht werden, da es zu einer allgemein höheren Arbeitszufriedenheit kommt (Gözlner & Meyer, 2018). Auch in der Rolle einer Führungskraft zeigt sich das Vorhandensein der EI von Vorteil. Führungskräfte, die Führungsstile nutzten, die das Arbeitsklima verbesserten, erzielten höhere finanzielle Erfolge (Goleman, 2011).

Zudem zeigen emotional intelligente Menschen in der Emotionsregulation besondere Fähigkeiten und können ihre Emotionen und die der anderen bewusst steuern, um sich und andere zu einem bestimmten Ziel zu verhelfen. Jedoch besteht gleichzeitig die Gefahr der Manipulation (Salovey & Mayer, 1990). Besitzen Menschen eine höhere EI,

so werden sie Herausforderungen auf eine funktionale Weise framen. Sie besitzen eine größere Vielfalt, um Herausforderungen zu meistern, indem sie kreativere und flexiblere Ansätze zur Bewältigung entwickeln. Sie entscheiden nicht bloß rational, sondern beziehen ihre positiven sowie negativen Emotionen mit ein (Salovey & Mayer, 1990). Im Gegensatz dazu zeigen Menschen, die emotionale Defizite aufweisen, Anpassungsprobleme und werden eher als unhöflich und egozentrisch wahrgenommen, wodurch sie von ihren Mitmenschen häufig ausgegrenzt werden. Dies wirkt sich folglich negativ auf den Beziehungsaufbau zu anderen aus. Wenn Menschen ihre eigenen Emotionen nicht erkennen und nicht richtig kategorisieren können, so sind sie zusätzlich in ihrer Lebensplanung eingeschränkt, da sie sich nur schwer zwischen Alternativen entscheiden können und meist nicht alle Perspektiven in Betracht ziehen. Daraus können psychische Erkrankungen wie Depressionen entstehen, die bis hin zum Suizid führen können (Salovey & Mayer, 1990). Menschen mit höherer EI besitzen eine stabilere Psyche, indem sie weniger häufig unter psychischen Erkrankungen leiden (Schutte, Malouff, Thorsteinsson, Bhullar & Rooke, 2007).

2.3 Jugendwohngruppen

Jugendwohngruppen sind eine Form der Hilfen zur Erziehung nach dem Sozialgesetzbuch VIII §§27 ff. des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, das im Jahr 1990 verabschiedet wurde. Unterschieden wird zwischen ambulanten Hilfen, teilstationären Hilfen sowie stationären Hilfen. Letzteres umfasst die in § 33 SGB VIII geregelte Vollzeitpflege, die in § 34 SGB VIII geregelte Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen und die in § 35 SGB VIII festgelegte intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung. Das Konzept der Jugendwohngruppe fällt unter den Paragraphen § 34 SGB VIII, der besagt, dass die Entwicklung der Kinder durch eine Kombination aus pädagogischen und therapeutischen Angeboten und dem Alltagsgeschehen gefördert werden muss. Dabei ist zu beachten, dass die Förderung dem Kind oder Jugendlichen hinsichtlich der Entwicklung entspricht. Die Ziele sind die Rückkehr in die Herkunftsfamilie, auf die Erziehung in einer anderen Familie vorzubereiten oder durch einen Langzeitaufenthalt in der Einrichtung auf das Leben vorzubereiten. Außerdem gesetzlich festgehalten ist die Aufgabe der Einrichtung, die Kinder und Jugendlichen bezüglich der Bildung und der Lebensführung zu beraten und zu unterstützen.

Jugendwohngruppen richten sich vorrangig an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in einem Alter von sechs bis 21 Jahren. Da es sich um eine sehr breite Altersspanne handelt, sind die Betroffenen in verschiedene Wohngruppen dem Alter entsprechend aufgeteilt. Mit der Volljährigkeit können Betroffene dann alternative Angebote wie das betreute Wohnen oder Verselbstständigungsgruppen in Anspruch nehmen. Wird ein Antrag gestellt und diesem stattgegeben, so ist es Betroffenen über die Volljährigkeit hinaus noch möglich, in der Jugendwohngruppe zu bleiben.

Deutschlandweit lebten laut einer Statistik des Statistischen Bundesamtes im Jahr 2022 ungefähr 121.000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in einem Heim und weitere ungefähr 86.000 in einer Pflegefamilie. Über die Jahre hinweg lässt sich eine starke Zunahme der Zahlen zwischen den Jahren 2014 bis 2017, auf ungefähr 240.000 Kinder und Jugendliche, beobachten. Die Zunahme der Anzahl kann laut dem Statistischen Bundesamt (2022) auf die Aufnahme von unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen zurückgeführt werden, die vor allem zwischen den Jahren 2015 bis 2016 nach Deutschland kamen. Ab dem Jahr 2017 hingegen lässt sich ein Rückgang der in Heimen lebenden Kinder und Jugendlichen beobachten (Statistisches Bundesamt, 2022).

Kinder und Jugendliche erhalten aus verschiedenen Gründen Unterstützung in stationären Einrichtungen. Die Aufnahme in eine Wohngruppe beginnt mit der Anmeldung des Kindes oder des Jugendlichen durch diese selbst oder durch die Eltern, Schulen, Ärzte oder das Jugendamt. Notwendig ist es, die betroffenen Kinder und Jugendlichen ihren Herkunftsfamilien zu entziehen, wenn Kindeswohlgefährdung nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB, 2008, § 1666) vorliegt. Von diesem wird ausgegangen, wenn Vernachlässigung, Überforderung, körperliche oder emotionale Misshandlung oder sexueller Missbrauch des Kindes oder Jugendlichen vorliegt. Vernachlässigung äußert sich durch eine eingeschränkte Erziehungsfähigkeit der Eltern, indem sie beispielsweise psychisch oder körperlich erkrankt sind und aufgrund dessen ihrem Sorgerecht nicht nachkommen können. Auch ein niedriger sozioökonomischer Standard führt zur Aufnahme von Kindern und Jugendlichen in Hilfeeinrichtungen, wenn etwa die Wohnsituation unzumutbar ist, da die finanziellen Mittel fehlen, sodass auf Grund dessen nicht mehr für das Wohl des Kindes gesorgt werden kann (Baur & Thiersch, 1998). Es ist auch möglich, dass das Kind oder der Jugendliche selbst den

Wunsch äußert, in eine Hilfeeinrichtung zu ziehen. Diese Vielzahl an kritischen Lebensereignissen führt zu einer Veränderung in der Lebensorganisation, in persönlichen Vorstellungen und Zielen, sowie der bisher eingenommenen Rollen der Kinder und Jugendlichen, sodass es zu Herausforderungen kommt, an denen der Einzelne entweder wachsen kann oder die ein Risiko der Fehlanpassung und Entwicklung von Störungen für den Einzelnen darstellen (Montada, 1996). Kinder aus Wohngruppen oder Pflegefamilien tendieren eher dazu, eine niedrigere Bildung zu erfahren und arbeitslos oder unerwartet schwanger zu werden, verhaftet zu werden oder gar obdachlos zu werden (Lockwood, Friedman & Christian, 2015). Daher ist es von Relevanz, die Entwicklung junger Erwachsener zu verstehen, um ihnen eine bestmögliche Unterstützung zu gewähren. Studien zeigen, dass sich Kinder und Jugendliche, die unter physischer oder psychischer Gewalt leiden, aggressiver zeigen, sowie mehr internalisierte sowie externalisierte Verhaltensprobleme aufweisen, dass sie weniger empathisch sind und problematischere Freundschaften haben, sowie kognitiv eingeschränkter sind (Schneewind, 1996). Kinder und Jugendliche in einer solchen Wohnform zeigen demnach eine Vielzahl an Symptomen, denen durch ein angemessenes pädagogisches und psychologisches Angebot in der Wohngruppe entgegengewirkt werden muss. Wichtig zu betonen ist, dass die Betreuer die Herkunftsfamilien nicht ersetzen und auch keine Familiendynamik nachahmen sollten (Papanek, 1956). Vielmehr sollten sie sich als Einrichtung verstehen, die durch eigene Erziehungsmethoden und Unterstützungsangebote einen Ort der Erziehung und Therapie, frei von Bestrafung, darstellt (Papanek, 1956). Dabei kommt den Betreuern in Jugendwohngruppen eine wichtige Rolle zu. Sie agieren als erzieherische und therapeutische Komponente, die jedoch nicht die Elternfiguren ersetzen sollen (Papanek, 1956).

2.4 Bindung und emotionale Intelligenz

2.4.1 Zusammenhang

Die El hängt eng mit der Bindung zwischen einem Kind und seiner Bindungsperson zusammen. Diese intensive Beziehung zu seiner Mutter oder einer anderen Bindungsperson lehrt dem Kind einen Umgang mit seinen Gefühlen, sodass es später

dazu in der Lage ist, sich funktional mit diesen auseinanderzusetzen. Eine sichere Bindung zu den Bindungspersonen hat Einfluss auf die Beziehungsfähigkeit der Person, indem sie die Entwicklung sozialer Kompetenzen beeinflusst (Schleiffer, 2009). Diese basieren wiederum auf der Existenz einer Theory of Mind, der Fähigkeit, anderen Personen mentale Prozesse wie Absichten oder Gedanken zuzuschreiben (Böckler-Raettig, 2019). Sicher gebundene Kinder erwerben eher eine Theory of Mind im Vergleich zu Kindern anderer Bindungsmuster (Fonagy & Target, 1997). Außerdem zeigen sicher gebundene Kinder eine höhere Empathie, sodass sie leichter neue Beziehungen zu anderen eingehen können (Schleiffer, 2009). Besteht keine sichere Bindung, so wird das Kind Schwierigkeiten haben, im weiteren Verlauf seines Lebens Beziehungen zu seinen Mitmenschen einzugehen und aufrechtzuerhalten, da es einen dysfunktionalen Umgang mit seinen eigenen Gefühlen entwickelt hat sowie die der Anderen nicht wahrnehmen und einordnen kann (Gardner, 1985). Auch Mayer und Salovey (1997) zeigten, dass die Eltern dem Kind Verbindungen zwischen Emotionen aufzeigen, sodass das Kind ein differenziertes Verständnis dieser entwickeln kann. Sicher gebundene Kinder haben demnach die Möglichkeit, eine hohe EI zu entwickeln, wohingegen unsicher gebundenen Kindern dies zunächst verwehrt bleibt. Kinder mit diesem Bindungsstil erleben Störungen in Bindungen zu anderen, da sie eher oberflächlich sind, sodass keine Freundschaften geschlossen werden können (Bowlby, 1951).

2.4.2 Relevanz des Zusammenhangs für junge Erwachsene in Jugendwohngruppen

Junge Erwachsene in Jugendwohngruppen waren in ihrem bisherigen Leben bereits mit einer Vielzahl an Herausforderungen konfrontiert und weisen im Vergleich zu jenen, die in funktionalen familiären Kontexten aufwachsen, häufig unsichere Bindungsmuster auf. Baur & Thiersch (1998) fanden heraus, dass bei erstmaliger Aufnahme in die Jugendhilfe in 67% der Fälle der Betroffenen, die stationäre Unterstützung erhalten, eine gestörte Eltern-Kind-Beziehung vorlag. Dies führt zur Annahme, dass die Betroffenen eher keine sichere Bindung zu diesen vorweisen. Bereits Bowlby (1951) beschäftigte sich im Rahmen der Entwicklung seiner Bindungstheorie mit der Bindung bei Kindern, die der mütterlichen Pflege über einen längeren Zeitraum entzogen waren und fand heraus, dass Kinder in Heimen ängstlichere Bindungen aufwiesen sowie eine niedrigere

Furchttoleranz besitzen (Bowlby, 1973). Ursache dafür waren unter anderem die dauernd wechselnden Mitarbeiter in den Heimen, die oftmals nur für wenige Tage oder Wochen die Betreuung übernahmen, bevor sie wieder wechselten. Es fehlte demnach an Stabilität der anwesenden Personen. Dadurch, dass ihnen eine konstante Bindungsperson fehlt, die ihnen einen Umgang mit Gefühlen und Emotionen bei sich und anderen aufzeigte, zeigen diese Kinder Nachteile in der Entwicklung ihrer EI. Jedoch ist genau diese wichtig für Betroffene, da sie ihnen hilft, neue stabile Beziehungen zu beispielsweise Betreuern oder Peers aufzubauen. Laut Bowlby (1951) führen Heimkinder oberflächliche Beziehungen zu anderen und sind unfähig, wahre Gefühle anderen gegenüber zu empfinden und aufgrund dessen Bindungen wie Freundschaften nicht eingehen können. Auch das Fehlen einer angemessenen Gefühlsregung sowie zusätzlich Lügen und Interessenmangel zeigt sich bei diesen Kindern. Die EI ist außerdem der kräftigste Faktor, der den Erfolg hinsichtlich des Einkommens, persönlichem Wachstum, Bildungsabschluss und psychische Erkrankungen nach dem Ausscheiden aus der Jugendwohngruppe (Englebert, 2014).

Die maternelle Deprivation, wie es Bowlby (1951) beschreibt, also den Entzug der mütterlichen Pflege, erleben Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Wohngruppen, wenn auch nur zum Teil, da es Mitarbeitende gibt, die die Pflege und Versorgung übernehmen. Folgen sind die Entwicklung von Ängsten wie die vor Verlusten, Schuldbewusstsein und Depressionen. Die damit einhergehenden Emotionen überfordern das Kind (Bowlby, 1951). Für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in Jugendwohngruppen bedeuten dies erschwerte Umstände. Die Folgen für die Betroffenen unterscheiden sich je nach Zeitpunkt der Deprivation. Bowlby (1951) nimmt an, dass sich Kinder, die in einem Alter von sechs bis neun Monaten von ihrer Mutter für einen Zeitraum von drei Monaten getrennt werden, von dieser Trennung nicht erholen können. So kommt es dazu, dass die EI langsam abnimmt. Handelt es sich um ältere Kinder, die von ihrer Bindungsperson getrennt werden, so sinkt die EI mit höherer Schnelligkeit. Ist eine Ersatzbindungsperson innerhalb des ersten Lebensjahres des Kindes vorhanden, so können diese weitreichenden Folgen verhindert werden.

Eine wichtige Rolle für die Entwicklung der EI spielen laut Mayer & Salovey (1997) die Eltern. Sie nehmen großen Einfluss auf die Ausbildung und Entwicklung der EI bei ihrem Kind, da sie ihm Beziehungen zwischen Emotionen, zwischen Emotionen und

Situationen sowie Emotionsregulationsstrategien lehren. Die Art, wie Wissen über Emotionen beigebracht wurde, entscheidet über die Ausprägung der EI, genauso wie die Lebensereignisse, die das Kind erlebt hat. Emotionale Kompetenzen werden durch eine positive Eltern-Kind-Interaktion gefördert (Mayer & Salovey, 1997). Dies führt zu Unterschieden in der EI bei verschiedenen Kindern und Jugendlichen, je nachdem, aus welchem Haushalt sie stammen. Dies ist demnach von besonderer Bedeutung für Kinder und Jugendliche aus Jugendwohngruppen, da hier oftmals eine unzureichende oder gar gestörte Eltern-Kind-Interaktion vorliegt. Dies ist ebenfalls der Fall, wenn die Eltern eine psychologische Einschränkung haben oder einen gestörten Umgang mit ihren eigenen Emotionen, indem sie die Auseinandersetzung mit ihren Gefühlen beispielsweise vermeiden. Mayer & Salovey (1997) beschreiben, dass jeder Mensch von einem anderen Standpunkt aus mit der Entwicklung der EI startet. Auch Mayer & Salovey (1997) sind der Annahme, dass die wirklich wichtige Interaktion zur Entwicklung der EI in informellen Beziehungen passiert.

2.5 Aktueller Forschungsstand

Die Bindungstheorie, die bereits im 20. Jahrhundert von John Bowlby ausgearbeitet und anschließend von Ainsworth weiterentwickelt wurde, lieferte wertvolle Erkenntnisse über die Bedeutung einer sicheren Bindung für die Entwicklung des Kindes in verschiedenen Entwicklungsbereichen. Schon damals erforschte Bowlby (1951) die Bindungssicherheit bei Kindern, die in Kinderheimen lebten. Doch damit ist die Forschung in diesem Gebiet noch lange nicht abgeschlossen. Aktuellere Studien setzen sich weiterhin mit der Bindung in verschiedenen Kontexten der Jugendhilfe auseinander. So zeigt beispielsweise die Studie von Joseph, O'Connor, Briskman, Maughan & Scott (2014), dass Personen in der Adoleszenz sichere Bindungen zu Betreuern und gleichzeitig unsichere Bindungen zu ihrer Mutter oder ihrem Vater aus ihrer Herkunftsfamilie aufzeigen. Es sind bereits viele Wirkfaktoren der Heimerziehung erforscht, wie beispielsweise die Aufenthaltsdauer, die als wesentliche Komponente des Erfolges der Erziehung in der Jugendhilfe betrachtet wird (Joseph et al. 2014). Laut den Autoren entwickeln sich neue sichere Bindungen, wie zu den Betreuern der Jugendwohngruppe, in Abhängigkeit von der Zeit. In der Forschungsrichtung der Jugendhilfe und spezifischer

in Jugendwohngruppen besteht jedoch im Allgemeinen eine Forschungslücke, ebenso in der Forschung zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Bindung.

In der Forschung ist man sich einig, dass Bindung eng mit dem Konstrukt der EI zusammenhängt, sodass dahingehend die letzten Jahre unter Einbezug der unterschiedlichen Dimensionen der EI vermehrt geforscht wurde. Die Studie von Beetz (2013) untersuchte anhand einer auffälligen und einer unauffälligen Stichprobe, wie sicher sich Jugendliche in ihrer Bindung zur Mutter und zu Peers einschätzen und fand heraus, dass jene mit sicherer Bindung funktionalere Emotionsregulationsstrategien nutzen als Jugendliche, die die Bindung als unsicher einschätzten. Auch die auffällige Stichprobe zeigte, dass eine unsichere Bindungsrepräsentation zur Mutter und zu den Peers mit dysfunktionaler Emotionsregulation korrelierte. Auch die Studie von Lekaviciene & Antiniene (2016) untersuchte die EI anhand verschiedener familiärer Situationen und fand heraus, dass junge Erwachsene, die in der Jugendhilfe aufgewachsen sind, höhere Werte in der Emotionskontrolle zeigen, da sie unter strikten Regeln aufgewachsen sind. Auch für die Dimension Einfühlungsvermögen als Bestandteil der EI gibt es eine Vielzahl an Studien, die den Zusammenhang zur Bindung untersuchten. Die Studie von Gallistl, Kungl, Gabler, Kanske, Vrticka & Engert (2024) untersuchte Bindung im Zusammenhang mit interpersonellen Unterschieden bezogen auf die Empathie, Mitgefühl und diversen Theory of Mind Fähigkeiten, sodass diese auch auf die Dimension der Menschenkenntnis zutrifft. Sie fanden heraus, dass ein sicherer Bindungsstil mit höheren Werten in den obigen Konstrukten einhergeht und ein unsicherer Bindungsstil negativ mit diesen Konstrukten korreliert.

Die Studie von Samadi, Kasaei & Pour (2013) untersuchte die Rolle der Bindung als Prädiktor für EI und fand heraus, dass eine sichere Bindung mit allen Subskalen der EI korrelierte. Der sichere Bindungsstil hängt positiv mit der intrapersonalen und interpersonalen Intelligenz sowie mit der Anpassungsfähigkeit, dem Stressmanagement und der generellen emotionalen Stimmung zusammen. Wohingegen die Studie zeigt, dass die abweisenden Bindungsstile in negativem Zusammenhang mit der interpersonalen Intelligenz und der allgemeinen emotionalen Stimmung stehen. Auch die ängstlichen Bindungsstile stehen in negativem Zusammenhang mit der intrapersonalen und interpersonalen Intelligenz, der Anpassungsfähigkeit, dem Stressmanagement sowie der generellen emotionalen Stimmung. Die beschäftigten

Bindungsstile hingegen hängen positiv mit der interpersonalen Intelligenz zusammen, während es einen negativen Zusammenhang zur Anpassungsfähigkeit gibt. Die Autoren der Studie gehen davon aus, dass Personen mit sicheren Bindungsstilen eher Eigenschaften wie Selbstbewusstsein, Selbstwertgefühl und Selbstverwirklichung aufweisen. Die Stichprobe setzte sich aus Studenten im Grundstudium zusammen, was von der Altersklasse ähnlich zu der vorliegenden Stichprobe dieser Arbeit ist. Auch die Studie von Anwer, Malik, Maqsood und Rehman (2017) untersuchte den Zusammenhang des Bindungsstils und EI bei jungen Erwachsenen und betrachtete zugleich die soziale Intelligenz als Moderator. Ihre Ergebnisse unterstützen die der anderen Autoren, indem sie herausfanden, dass Personen mit sicherem Bindungsstil eine höhere EI und SI aufweisen als jene mit ängstlichem, vermeidendem oder anklammerndem Bindungsstil. Die Autoren nehmen an, dass Personen mit sicherer Bindung und höherer EI eine bessere Selbstwahrnehmung, ein höheres Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein sowie Selbstvertrauen haben, unabhängiger sind und sensibel für ihre eigenen Emotionen und zwischenmenschliche Fähigkeiten sind. Diese Fähigkeiten besitzen Personen der anderen Bindungsstile und mit niedriger EI nicht. Die Metaanalyse von Walker, Double, Kunst, Zhang & MacCann (2022) untersuchte den Zusammenhang zwischen Bindungsstilen und der EI unter Einbezug der zwei Messungsmöglichkeiten der EI anhand von Fähigkeits- und Bewertungsskalen. Sie fanden heraus, dass eine sichere Bindung positiv mit der EI korreliert und eine vermeidende oder ängstliche Bindung negativ mit der EI korreliert. Die Studie von Moreira, Pedras, Silva, Moreira und Oliveira (2020) untersuchten den Zusammenhang zwischen Persönlichkeit, Bindung und Wohlbefinden während der Adoleszenz. Sie fanden heraus, dass die Bindung zu den Eltern einen wichtigen Einfluss auf das Wohlbefinden hat. Sie fördern soziokognitive Prozesse wie die Selbststeuerung, die wie zuvor herausgearbeitet, zur Fähigkeit der EI zählt. Dabei geht es um die Emotionsregulation und Adaption an Situationen, um seine persönlichen Ziele zu verfolgen. Anzumerken hatten Moreira et al. (2020), dass sich ihre Studie auf eine Stichprobe aus Portugal bezog und sie den Bindungsstil zu den Eltern erfassten, wohingegen es interessant wäre, auch den zu Peers oder Partnern zu erfassen, da diese häufig zu Bindungspersonen in der Adoleszenz werden.

Vordergründig wird die EI jedoch in Zusammenhang mit einer erfolgreichen beruflichen Karriere untersucht, wie in der Metaanalyse von MacCann, Jiang, Brown, Double, Bucich

& Minbashian (2019), die herausfand, dass die EI ein Prädiktor für die akademische Leistung ist. Zudem werden unterschiedliche Testverfahren zur Erfassung der EI eingesetzt, die verschiedene Dimensionen erfassen, was die Vergleichbarkeit der Studien erschwert (Fernández-Berrocal & Extremera, 2006). Die meisten Studien über Bindung nutzen zur Erfassung der Bindung im Kindesalter jedoch den FST und in der Adoleszenz oder später das AAI. Unterschieden wird auch zwischen der Bindung zu den Eltern, Peers oder partnerschaftlichen Beziehungen.

2.6 Hypothesenherleitung

Um den Zusammenhang der Bindung und EI zu erfassen, werden im Folgenden auf den theoretischen Grundlagen und dem aktuellen Forschungsstand basierend fünf Hypothesen aufgestellt, die anschließend empirisch untersucht werden.

Die erste Hypothese (H1) dient der Erfassung des Zusammenhangs der sicheren Bindung und einer hohen EI. Es wird angenommen, dass die Bindung, je sicherer sie ist, mit einer höheren EI in allen vier Dimensionen dieser zusammenhängt. Die Dimensionen sind dabei Einfühlungsvermögen (EM), Menschenkenntnis (MK), Überzeugungskraft (UE) und emotionale Selbstkontrolle (ES). Wie die Autoren verschiedener Studien bereits herausarbeiteten, hängt ein sicherer Bindungsstil mit einer höheren EI zusammen. Für die vier spezifischen Dimensionen zeigten Beetz (2013), Lekaviciene & Antiniene (2016) und Gallistl et al. (2024) Zusammenhänge zur sicheren Bindung auf. Des Weiteren zeigten Samadi et al. (2013) weitere Zusammenhänge einer sicheren Bindung mit anderen Dimensionen der EI wie dem Stressmanagement und der Anpassungsfähigkeit, also Unterkategorien der hier genutzten Dimensionen. Keine der Studien, die diesen Zusammenhang untersuchten, betrachtete die Stichprobe der jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen. Jedoch waren die Stichproben der genannten Studien Jugendliche und junge Erwachsene, sodass es eine Überschneidung der Altersgruppen gibt. Aufgrund dieser Erkenntnisse ergibt sich folgende Hypothese:

H1: Je sicherer der Bindungsstil der jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen ist, desto höher ist ihre EI in jeder der vier einzelnen Dimensionen.

Anwar et al. (2017) zeigten, dass es einen Zusammenhang zwischen der Unabhängigkeit und der EI gibt, indem Personen mit höherer EI unabhängiger sind.

Anhand dieser Hypothese wird erörtert, ob andersrum auch ein Einfluss besteht, indem sich ein unabhängiger Bindungsstil auf die Ausprägung der EI auswirkt. Daher ergibt sich folgende Hypothese:

H2: Je unabhängiger der Bindungsstil der jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen ist, desto höher ist ihre EI in jeder der vier einzelnen Dimensionen.

Kinder mit sicher gebundenem Bindungsstil zeigen ein erhöhtes Explorationsverhalten, indem sie von ihren Bindungspersonen genügend Freiraum bekommen, eigene Erfahrungen zu sammeln (Ainsworth, 1988). Dadurch wird ihre Unabhängigkeit gefördert. Anwar et al. (2017) zeigten, dass Personen mit sicherer Bindung und höherer EI unabhängigeres Verhalten aufweisen, während dies bei unsicher gebundenen Personen nicht zutrifft. Daher ergibt sich folgende Hypothese:

H3: Der sichere Bindungsstil hat einen positiven Einfluss auf die Unabhängigkeit bei jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen.

Die Studie von Gugova & Heretik (2011) untersuchte Geschlechterunterschiede in den Bindungsstilen und fand dabei heraus, dass Frauen höhere Werte der bindungsbezogenen Ängstlichkeit aufweisen als Männer. Diese erzielten höhere Werte in der bindungsbezogenen Vermeidung. Daher ergibt sich folgende Hypothese:

H4: Junge weibliche Erwachsene in Jugendwohngruppen haben einen ängstlicheren Bindungsstil als junge männliche Erwachsene in Jugendwohngruppen.

Baur & Thiersch (1998) untersuchten im Rahmen ihrer Evaluationsstudie „JULE“ unter anderem die Effekte der Aufenthaltsdauer und fanden dabei heraus, dass die Dauer des Aufenthalts mit der Entwicklung korrelierte. Ein Aufenthalt von über einem Jahr führte zu einer erfolgreicherer Hilfe, insofern, dass die soziale Teilhabe sowie die schulischen oder beruflichen Leistungen verbessert wurden. Wie Schneewind (1996) zeigte, sind Kinder, die unter Kindeswohlgefährdung leiden, wie es bei denen die in Jugendwohngruppen leben der Fall war, so zeigen sie sich unempathischer und schließen problematischere Freundschaften. Doch wie bereits erwähnt, ist ein zentraler Wirkfaktor für die Arbeit in Jugendwohngruppen die Zeit. Nicht nur für die Entwicklung eines sicheren Bindungsstils (Joseph et al., 2014), sondern auch für die Entwicklung emotionaler Fähigkeiten. Daher ergibt sich folgende Hypothese:

H5: Je länger junge Erwachsene in einer Jugendwohngruppe leben, desto höher ist die Dimension des Einfühlungsvermögens dieser.

3 Methode

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde im vorangegangenen Kapitel die theoretische Basis geschaffen, um nun in diesem Teil der Arbeit die empirische Datenerhebung und Datenauswertung darzustellen. Es wird das methodische Vorgehen im Hinblick auf das Forschungsdesign, die Operationalisierung zur Erfassung des Bindungsmusters sowie der EI erläutert und anschließend auf die Durchführung und Stichprobe eingegangen.

3.1 Forschungsdesign

Die vorliegende Untersuchung beschäftigte sich mit folgender Forschungsfrage:

Wie hängt die Bindung mit der emotionalen Intelligenz bei jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen zusammen?

Je nach Hypothese liegt eine unterschiedliche unabhängige Variable (UV) oder abhängige Variable (AV) vor. H1 und H2 setzen sich jeweils aus der UV= Bindung und AV= EI zusammen, während die UV in H3 die sicher-ängstliche Bindungsskala ist und die AV die unabhängig-abhängige Bindungsskala. H4 besteht aus der UV= Geschlecht und AV= EI, während sich H5 aus der UV= Zeit und AV= Einfühlungsvermögen als eine spezifische Dimension der EI zusammensetzt.

3.2 Operationalisierung

Der Fragebogen (Anhang A) besteht aus insgesamt 50 Items zur Erfassung der soziodemographischen Daten (3 Items), des Bindungsstils (19 Items) sowie zur Erfassung der EI (28 Items).

3.2.1 Erfassung der soziodemographischen Daten

Zu Beginn des Fragebogens wurden das Geschlecht, das Alter, die Dauer des Aufenthalts in einer Wohngruppe sowie die Wohngruppe selbst erfragt. Das Geschlecht wurde unterteilt in männlich, weiblich und divers. Das Alter sollte in einer ganzen Zahl angegeben werden sowie die Dauer des Aufenthalts in einer Jugendwohngruppe

ebenfalls. Beide Items bestanden aus einer freien Texteingabe. Auch das Wohnheim sollte in Form einer offenen Texteingabe eingetragen werden. Aufgrund der Tatsache, dass die Probandenanzahl nach vier Tagen erst vier betrug, sowie die Rückmeldung zweier Jugendwohngruppen, die diese Abfrage als kritisch betrachteten, wurde dieses Eingabefeld gelöscht. Möglicherweise zweifelten die Probanden an der Anonymität der Umfrage, wenn sie ihren Wohnort angeben sollten. Da der akademische Grad für die vorliegende Arbeit nicht von Relevanz war sowie eingeschränkt wäre, da es sich bei der Befragung um eine Altersklasse von 18 Jahren bis 23 Jahren handelte, wurde auf die Erfassung verzichtet.

3.2.2 Erfassung des Bindungsstils

Um den Bindungsstil zu erfassen, wurden die „Beziehungsspezifischen Bindungsskalen für Erwachsene“ (BBE) genutzt (Asendorpf, Banse, Wilpers & Neyer, 1997). Dieser dient der Bestimmung des Bindungsstils auf der Grundlage einer Selbsteinschätzung. Angewendet werden kann er ab 18 Jahren. Der Test besteht aus 14 Items, die auf jegliche Bindungspersonen bezogen erfragt und anhand einer 5-stufigen Likertskala beantwortet werden können. In dieser Untersuchung wurde keine konkrete Bindungsperson erfragt, da die Abfrage der Eltern als Bindungsperson im Hinblick auf die Lebensgeschichte der Probanden als kritisch betrachtet wurde. Die Dimensionen sind „sicher-ängstlich“ sowie „abhängig-unabhängig“, sodass 2 Skalenwerte ermittelt werden. Auf der sicher-ängstlichen Bindungsskala gilt eine Person als ängstlich, wenn diese einen Wert zwischen 1 und 2 erreicht. Eine Person hat eine sichere Bindung, wenn diese einen Wert zwischen 3 und 5 erreicht. Hinsichtlich der abhängig-unabhängigen Bindungsskala gilt die Bindung als unabhängig, wenn eine Person auf der Skala einen Wert zwischen 1 und 2 aufweist. Die Bindung gilt jedoch als unabhängig, wenn die Person einen Wert zwischen 3 und 5 erreicht.

Der BBE zeichnet sich durch einen Cronbachs Alpha von .71-.87 aus, was einer mittleren bis hohen internen Konsistenz entspricht, sodass davon ausgegangen werden kann, dass die einzelnen Items des BBE miteinander korrelieren, sodass tatsächlich das Konstrukt der Bindung erfasst wird. Zudem liegen 6-Monatsstabilitäten von $r_{tt} = .70-.84$ vor.

3.2.3 Erfassung der emotionalen Intelligenz

Zur Erfassung der EI wurde das "Emotional Intelligence Inventar" (EI4) von Dr. Satow (2012) genutzt. Dieser erfasst das Konstrukt der Bindung auf folgenden 4 Dimensionen: Einfühlungsvermögen, Menschenkenntnis, emotionale Selbstkontrolle sowie Überzeugungskraft. Das Einfühlungsvermögen beschreibt, inwiefern sich eine Person emotional in sich selbst und in andere hineinversetzen kann, dabei wird die Sensibilität für zwischenmenschliche Beziehungen berücksichtigt. Die Menschenkenntnis beschreibt, inwiefern eine Person andere in Bezug auf ihre Handlungen und Motive einschätzen kann. Die Überzeugungskraft beschreibt, inwiefern eine Person andere von den eigenen Ansichten und Motiven überzeugen kann. Die emotionale Selbstkontrolle beschreibt, inwiefern eine Person die Fähigkeit besitzt, die eigenen Emotionen zu kontrollieren und zu steuern.

Der EI4 besteht aus insgesamt 28 Items, die anhand einer vierstufigen Likertskala beantwortet werden. Die Antwortmöglichkeiten lauten "trifft gar nicht zu", "trifft eher nicht zu", "trifft eher zu" und "trifft genau zu", sodass der psychologische Effekt der Tendenz zur Mitte umgangen wird. Anhand der Normwerttabellen lassen sich die Probanden in hohe, mittlere und niedrige Werte kategorisieren. Eine Person weist ein niedriges Einfühlungsvermögen auf, wenn sich der Wert zwischen 0 und 19 befindet, ein mittleres EM weisen die Personen auf, die auf der Skala einen Wert zwischen 20 und 26 erreichen und ein hohes EM zeichnet diejenigen aus, die auf der Skala einen Wert zwischen 27 und 28 aufweisen. Hinsichtlich der Skala Menschenkenntnis lassen sich folgende Werte aufführen: eine Person weist eine niedrige MK auf, wenn sich die Werte auf der Skala zwischen 0 und 16 bewegen. Eine mittlere MK weisen diejenigen auf, dessen Werte sich auf der Skala zwischen 17 und 23 befinden. Die Werte 24 bis 28 spiegeln eine hohe MK wieder. Hinsichtlich der Skala Überzeugungskraft lassen sich folgende Werte verzeichnen. Niedrige Werte zeigen sich auf der Skala in einem Wertebereich von 0 bis 14. Mittlere Werte hingegen von 15 bis 22. Eine Person weist im Gegensatz dazu hohe Werte auf, wenn diese sich in einem Wertebereich von 23 bis 28 bewegen. Auf der Dimension emotionale Selbstkontrolle weist eine Person niedrige Werte auf dieser Skala auf, wenn diese im Wertebereich von 0 bis 13 liegen. Der Bereich 14 bis 21 verzeichnet mittlere Werte auf dieser Skala, wobei die Werte 22 bis 28 eine hohe ES aussagen.

Wird die Reliabilität betrachtet, so weist die Dimension Einfühlungsvermögen einen Cronbachs Alpha von .70 auf, sodass von einer guten internen Konsistenz gesprochen wird. Die Dimension Menschenkenntnis erreicht mit einem Cronbachs Alpha von .82 einen sehr hohen Wert der internen Konsistenz. Die interne Konsistenz der Dimension emotionale Selbstkontrolle ist mit einem Cronbachs Alpha von .74 hoch und die Dimension Überzeugungskraft weist mit einem Cronbachs Alpha von .84 den höchsten Wert auf. Wird die Validität hingegen betrachtet, so zeigt sich, dass die Skalen untereinander wenig korrelieren (Interskalen-Korrelation). Die höchsten Korrelationen zeigen sich auf der Skala Menschenkenntnis und der Skala Einfühlungsvermögen ($r = .49$) und zwischen der Skala Überzeugungskraft und Menschenkenntnis ($r = .52$). Es wurde ebenfalls die kriteriumsorientierte Validität erfasst, indem das Einkommen als Variable in Zusammenhang mit den Skalen gesetzt wurde. Es zeigte sich, dass die Skalen Menschenkenntnis ($r = .05$), emotionale Selbstkontrolle ($r = .10$) sowie Überzeugungskraft ($r = .13$) signifikant mit dem Einkommen korrelieren. Höhere Werte auf diesen Skalen gehen mit einem höheren Einkommen einher.

Der EI4 grenzt sich von anderen Tests zur Erfassung der EI insofern ab, als dass er diese mittels konkreten verhaltensbezogenen Selbstbeschreibungsitems erfasst. Andere Tests, die auf die Erfassung der EI abzielen, setzen sich entweder aus zu lösenden Aufgaben zusammen oder aus Selbstbeschreibungsitems, sodass diese Tests oftmals nur eine geringe Objektivität oder Validität aufweisen.

3.3 Pretest

Um die Qualität des Fragebogens zu sichern und die Validität zu erhöhen, um am Ende der Befragung zuverlässige Ergebnisse zu erhalten, wurde ein Pretest durchgeführt. Dazu wurden Kommilitonen aus dem Studiengang der Psychologie gebeten, die bereits Vorwissen über die Testerstellung und Gütekriterien besitzen ($N = 2$), sowie Personen, die aus einem anderen Bereich stammen und über solches Vorwissen nicht verfügen ($N = 2$), den Fragebogen auszufüllen. So konnte sichergestellt werden, dass beide Perspektiven bei der Überarbeitung miteinbezogen werden.

Zu Beginn wurde angemerkt, dass das Thema im Einleitungstext kurz erwähnt werden könnte. Diese Anmerkung wurde ignoriert, um die Probanden hinsichtlich ihrer

Antworten nicht zu beeinflussen. In den Instruktionen vor den Items zur Bindung sowie zur EI wurde umschrieben, was erfasst wird. Zusätzlich wurde vorgeschlagen, den Instruktionstext zu Beginn zu verkürzen. Dies ist unmöglich, da er bereits alle notwendigen Informationen enthält und auf keine verzichtet werden kann. Weitere Anmerkungen bezogen sich auf die Länge der Items. Diese wurden bewusst ignoriert, da eine Verkürzung der Items möglicherweise zu einem Informationsverlust geführt hätte und damit nicht das gemessen worden wäre, was zu messen war. Zudem bestand der Wunsch nach einer Antwortmöglichkeit wie "teils-teils" bei den Items zur Erfassung der EI. Diese Anmerkung wurde ebenfalls ignoriert, da der Test EI4 von Herrn Dr. Satow diese Antwortmöglichkeiten zum einen so vorgab und zum anderen der psychologische Effekt der Tendenz zur Mitte ausgeschlossen werden konnte, da sich die Probanden für eine Richtung entscheiden mussten. Zusätzlich wurde die im Willkommenstext angegebene Zeit von fünf Minuten kritisiert, da die Befragung deutlich länger benötigte, sodass die Zeit auf acht Minuten erweitert wurde. Teilweise wurde auch die Länge der Instruktionen kritisiert, die durch die Entnahme einiger Informationen oder Wörter angepasst wurde, ohne, dass dabei der Inhalt verändert wurde. Es wurde zudem ein Rechtschreibfehler behoben. Die Veränderungen in Folge des Pretests wurden stets im Hinblick auf das Verständnis und den Entwicklungsstand der Stichprobe vorgenommen.

3.4 Durchführung

Der Test wurde in Form eines Online-Fragebogens über "SoSci Survey" erstellt und deutschlandweit an Jugendwohngruppen und große Träger der Jugendhilfe verschickt. Diese haben den Fragebogen an die jungen Erwachsenen, die in der Einrichtung leben, weitergeleitet. Der Befragungszeitraum erstreckte sich über einen Zeitraum von 25 Tagen und ging vom 18.10.24 bis zum 11.11.24. Um sicherzustellen, dass auch nur die gewünschte Stichprobe an der Befragung teilnimmt, wurde im ersten Teil des Fragebogens erfragt, in welchem Wohnheim die jungen Erwachsenen leben. Nach sechs Tagen wurde diese Frage aus dem Fragebogen rausgenommen, da die Rücklaufquote zu niedrig war und die Rückmeldung zweier voneinander unabhängiger Wohngruppen kam, dass die Frage hinderlich sein könnte, die jungen Erwachsenen von der Teilnahme zu überzeugen. Um die Rücklaufquote zu erhöhen und den Probanden die Anonymität der Befragung nicht in Frage stellen zu lassen, wurde diese Frage dann

entfernt. Bei der Erstellung des Fragebogens sowie der Überarbeitung nach der Durchführung des Pretests wurde stets auf die Sprache der Stichprobe der jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen geachtet. Es galt, möglichst kurze Instruktionen und Items zu formulieren, wobei die Items aus den genutzten Tests ohne Änderung übernommen wurden, um den Inhalt nicht zu verändern. So können die Testgütekriterien des BBE und des EI4 sichergestellt werden. Als die Befragung beendet wurde, wurden die Daten mittels der Software IBM SPSS Statistics ausgewertet.

4 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der empirischen Studie vorgestellt. Zunächst wird die deskriptive Statistik erläutert, um im Anschluss die Hypothesen durch verschiedene Testverfahren zu prüfen.

4.1 Stichprobe

Es wurden insgesamt 30 Probanden im Zuge der Datenbereinigung ausgeschlossen. Ursachen dafür waren unbearbeitete Datensätze ($N= 9$), Befragungen, die nur bis zu Item EI01 reichten und dann abgebrochen wurden ($N= 3$) oder das Fehlen der Monats- oder Jahresbezeichnung bei der Erfassung der Wohndauer in einer Jugendwohngruppe, sodass die Zeit nicht richtig zugeordnet werden konnte ($N= 13$). Einige Probanden wurden aufgrund ihres Alters ausgeschlossen ($N= 5$), da 16, 17 und 118 Jahre angegeben wurde. Um an der Verlosung teilzunehmen, wurde zuletzt nach der Emailadresse gefragt. Dort kam es dazu, dass unglaubliche Adressen eingegeben wurden. Aufgrund dieser Tatsache wurde jedoch kein Proband ausgeschlossen, da es sich um eine freiwillige Eingabe handelte. Es kann argumentiert werden, dass die Antworten dieser Probanden unglaubwürdig erscheinen, jedoch ergibt sich kein denkbarer Vorteil für jene Probanden, wenn sie den Fragebogen wahllos beantworten und am Ende ihre wahre Emailadresse verbergen. Nach der Datenbereinigung blieben $N= 99$ Probanden erhalten.

Von den insgesamt 99 Probanden waren 34,3% männlich ($N= 34$), 60,6% weiblich ($N= 60$) und 5,1% divers ($N= 5$) (Tabelle 15). Die Zahlen zeigen demnach eine Unterrepräsentation der männlichen Probanden. Das Alter der Probanden lag zwischen 18 bis 23 Jahren, wobei das durchschnittliche Alter bei 19,36 Jahren ($SD= 1,417$) lag (Tabelle 16).

4.2 Deskriptive Statistik

Es wurde erfasst, wie lange die Bewohner bereits in einer Jugendwohngruppe leben. Dabei zeigte sich eine Spanne von 2 bis 156 Monaten. Mit 15,2% leben die meisten der

jungen Erwachsenen bereits 36 Monate in der Jugendwohngruppe, gefolgt von 14,1%, die 48 Monate dort leben und 13,1% die 12 Monate dort leben. 1% der Probanden gaben an, jeweils 2, 6, 11, 13, 30, 54, 76, 90 und 156 Monate in der Jugendwohngruppe zu leben. Die genauen Werte aller weiteren Monatsangaben können der Tabelle 17 entnommen werden. Durchschnittlich leben die jungen Erwachsenen bereits 37,758 Monate in der Jugendwohngruppe (Tabelle 18).

Zudem wurden die Bindungspersonen der Probanden erfasst, auf die sie sich bei der Befragung zum Bindungsstil bezogen. Es zeigte sich, dass 44,4% der Probanden an die Mutter oder den Vater dachten, während 55,6% der Probanden „Andere“ Bindungspersonen wählten, zu denen der Bindungsstil erfasst wurde (Tabelle 19).

In Anbetracht der Bindungsstile zeigt sich, dass 80 Probanden eine sichere Bindung aufweisen, während 19 Probanden einen ängstlichen Bindungsstil aufweisen (Tabelle 1). Wird die abhängig-unabhängige Bindungsskala betrachtet, so zeigt sich, dass 81 Probanden einen abhängigen Bindungsstil aufweisen, während 18 Probanden einen unabhängigen Bindungsstil zeigen (Tabelle 2).

Tabelle 1

Häufigkeitsverteilung der sicher-ängstlichen Bindungsskala

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1,00	19	19,2	19,2	19,2
	2,00	80	80,8	80,8	100,0
Gesamt		99	100,0	100,0	

Anmerkung: 1= ängstlich; 2= sicher

Tabelle 2

Häufigkeitsverteilung abhängig-unabhängige Bindungsskala

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1,00	18	18,2	18,2	18,2
	2,00	81	81,8	81,8	100,0
Gesamt		99	100,0	100,0	

Anmerkung: 1= unabhängig; 2= abhängig

Nachfolgend wurde die Ausprägung der EI der Probanden auf vier Skalen erfasst (Tabellen 3 bis 6). Es wurden die verschiedenen Grenzen der einzelnen Skalen anhand der Normwerttabellen aus dem Testmanual ausgerechnet, um die Probanden in niedrige, mittlere und hohe Werte der EI klassifizieren zu können. Hinsichtlich der Häufigkeiten lässt sich festhalten, dass 67 Personen eine niedrige EM aufweisen. Im Kontrast dazu weisen 32 Personen eine mittlere EM auf. Es ist anzumerken, dass kein Proband eine hohe EM aufweist. Hinsichtlich der Häufigkeiten der MK zeigt sich, dass 28 Probanden eine niedrige MK, 68 Personen eine mittlere MK und drei Personen eine hohe MK aufweisen. Bezüglich der Skala UE lässt sich festhalten, dass 93 Probanden eine mittlere UE aufweisen. Eine hohe UE ist hingegen nur vier Mal vertreten, während nur zwei Probanden eine niedrige UE aufweisen. Wird die Skala ES betrachtet, so lässt sich konstatieren, dass 86 Probanden eine mittlere ES aufweisen, während zwei Probanden eine niedrige ES aufweisen. 11 Probanden weisen eine hohe ES auf.

Tabelle 3*Häufigkeitsverteilung der Dimension Einfühlungsvermögen*

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1,00	67	67,7	67,7	67,7
	2,00	32	32,3	32,3	100,0
	Gesamt	99	100,0	100,0	

Anmerkung: 1= niedrige Ausprägung; 2= mittlere Ausprägung

Tabelle 4*Häufigkeiten der Dimension Menschenkenntnis*

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1,00	28	28,3	28,3	28,3
	2,00	68	68,7	68,7	97,0
	3,00	3	3,0	3,0	100,0
	Gesamt	99	100,0	100,0	

Anmerkung: 1= niedrige Ausprägung; 2= mittlere Ausprägung; 3= hohe Ausprägung

Tabelle 5*Häufigkeitsverteilung der Dimension Überzeugungskraft*

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1,00	2	2,0	2,0	2,0
	2,00	93	93,9	93,9	96,0
	3,00	4	4,0	4,0	100,0
Gesamt		99	100,0	100,0	

Anmerkung: 1= niedrige Ausprägung; 2= mittlere Ausprägung; 3= hohe Ausprägung

Tabelle 6*Häufigkeitsverteilung der Dimension emotionale Selbstkontrolle*

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1,00	2	2,0	2,0	2,0
	2,00	86	86,9	86,9	88,9
	3,00	11	11,1	11,1	100,0
Gesamt		99	100,0	100,0	

Anmerkung: 1= niedrige Ausprägung; 2= mittlere Ausprägung; 3= hohe Ausprägung

4.3 Hypothesenprüfung

Die in Kapitel 2.6 vorgestellten Hypothesen zur Untersuchung des Zusammenhangs der Bindung und der emotionalen Intelligenz an der Stichprobe von Jugendwohngruppen werden nun anhand der gewonnenen Ergebnisse geprüft.

Hypothese 1

H1: Je sicherer der Bindungsstil der jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen ist, desto höher ist die EI in jeder der vier einzelnen Dimensionen.

Anhand dieser Hypothese soll untersucht werden, ob zwischen einem sicheren Bindungsstil der jungen Erwachsenen in der Stichprobe und einer hohen emotionalen Intelligenz ein Zusammenhang besteht. Durch eine Korrelationsanalyse wurde diese Hypothese überprüft. Die Pearson-Produkt-Moment Korrelation (r) untersucht den linearen Zusammenhang zwischen den Variablen UV= Bindung (sicher-ängstliche Bindungsskala) und AV= EI. Hohe Werte auf der sicher-ängstlich Skala deuten auf eine

sichere Bindung hin und niedrige Werte auf eine ängstliche Bindung. Der Korrelationskoeffizient liegt zwischen den Werten -1 , der eine perfekt negative Korrelation angibt, sowie 1 , der eine perfekt positive Korrelation angibt. Ist die Korrelation 0 , so besteht kein linearer Zusammenhang. Nach Cohen (1988) liegt eine geringe Korrelation bei $r = 0.1$ vor, eine mittlere Korrelation bei $r = 0.3$ und eine hohe Korrelation bei $r = 0.5$. statistisch signifikant ist ein Wert unter $p < 0,05$. Zu den Voraussetzungen zur Anwendung der Korrelationsanalyse zählt zum einen, dass die Variablen mindestens intervallskaliert oder dichotom sein müssen. Die hier vorliegenden Variablen sind beide metrisch, sodass die Voraussetzung erfüllt wird. Zudem muss Linearität vorliegen. Um diese zu prüfen, wurden die Ergebnisse grafisch dargestellt. Die Grafiken zeigen, dass annähernde Linearität angenommen werden kann. Somit ist auch diese Voraussetzung erfüllt. Des Weiteren ist die Voraussetzung erfüllt, dass keine Ausreißer vorliegen dürfen. Zuletzt ist zu prüfen, ob endliche Varianz und Kovarianz vorliegen, es darf demnach keine zu große Streuung der Verteilung existieren. Auch diese Voraussetzung ist erfüllt. Die Prüfung der Anwendungsvoraussetzungen können dem SPSS-Output entnommen werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass die sicher-ängstliche Bindungsskala am höchsten mit dem Einfühlungsvermögen korreliert ($r = .431$, $p > .001$). Die Korrelation ist nach Cohen's Klassifikation knapp unter dem Schwellenwert für eine hohe Korrelation. Eine mittelstarke Korrelation liegt für die emotionale Selbstkontrolle mit $r = .378$ und $p > .0342$ vor und für Menschenkenntnis liegt mit $r = .284$ und $p > .004$ ein knapp unter dem Schwellenwert für eine mittlere Korrelation liegender Zusammenhang und damit die niedrigste Korrelation mit der sicheren Bindung vor. Für Überzeugungskraft konnte kein signifikanter Zusammenhang aufgezeigt werden ($r = .096$; $p > .0342$). Steigt der Wert der sicher-ängstlichen Bindungsskala, so steigt auch der Wert der 3 Dimensionen Einfühlungsvermögen, emotionale Selbstkontrolle und Menschenkenntnis. Dies bedeutet, dass ein sicherer Bindungsstil mit einem höheren Einfühlungsvermögen, besserer Menschenkenntnis und besserer emotionalen Selbstkontrolle einhergeht, nicht aber mit der Überzeugungskraft. Folglich lässt sich sagen, dass die Hypothese H1 teilweise bestätigt wird.

Tabelle 7*Pearson-Korrelation H1*

		Ängstlich (niedrig bis Sicher (hoch)	Einfühlung svermöge n	Menschen kenntnis	Überzeug ungskraft	Emotional e_Selbst- kontrolle
Ängstlich (niedrig) bis Sicher (hoch)	Pearson- Korrelation	1	,431**	,284**	,096	,378**
	Sig. (2-seitig)		<,001	,004	,342	<,001
	N	99	99	99	99	99
Einfühlungsvermö gen	Pearson- Korrelation	,431**	1	,530**	,198*	,482**
	Sig. (2-seitig)	<,001		<,001	,049	<,001
	N	99	99	99	99	99
Menschenkenntnis	Pearson- Korrelation	,284**	,530**	1	,423**	,127
	Sig. (2-seitig)	,004	<,001		<,001	,209
	N	99	99	99	99	99
Überzeugungskraft	Pearson- Korrelation	,096	,198*	,423**	1	-,129
	Sig. (2-seitig)	,342	,049	<,001		,205
	N	99	99	99	99	99
Emotionale_Selbst kontrolle	Pearson- Korrelation	,378**	,482**	,127	-,129	1
	Sig. (2-seitig)	<,001	<,001	,209	,205	
	N	99	99	99	99	99

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

* . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Hypothese 2

H2: Je unabhängiger der Bindungsstil der jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen ist, desto höher ist die EI in jeder der vier einzelnen Dimensionen.

Anhand dieser Hypothese soll geprüft werden, ob zwischen einem unabhängigen Bindungsstil der jungen Erwachsenen ein Zusammenhang zu allen vier Dimensionen der EI besteht. Dafür genutzt wird ebenfalls die Korrelationsanalyse, um den Zusammenhang zwischen der UV= Bindung (abhängig-unabhängige Bindungsskala) und der AV= EI zu untersuchen. Hohe Werte auf der abhängig-unabhängigen Bindungsskala weisen auf einen abhängigen Bindungsstil hin, während niedrige Werte auf einen unabhängigen Bindungsstil hindeuten. Es gelten die in Hypothese 1

beschriebenen Voraussetzungen der Korrelationsanalyse, die allesamt auch für diese Hypothese erfüllt wurden. Die Prüfung der Anwendungsvoraussetzungen können dem SPSS-Output entnommen werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Dimension Einfühlungsvermögen negativ gering mit der Bindungsskala korreliert, $r = -.125$ und $p < .216$. Die Dimension Menschenkenntnis weist mit einem Korrelationskoeffizienten von $r = .055$ und $p < .578$ keinen linearen Zusammenhang auf. Für Überzeugungskraft ergibt sich ein Korrelationskoeffizient von $r = .028$ und ein p -Wert von $< .781$, sodass auch hier nicht von einem Zusammenhang gesprochen werden kann. Für die Dimension emotionale Selbstkontrolle kann ein geringer negativer Zusammenhang beobachtet werden, $r = -.19$ und auch der p -Wert liegt mit $p < .06$ knapp über dem Schwellenwert von $p < .05$, sodass das Ergebnis fast statistisch signifikant gewesen wäre. Der p -Wert aller Dimensionen zeigt, dass keine statistische Signifikanz des Zusammenhangs vorliegt. Es liegt kein linearer Zusammenhang zwischen dem unabhängigen Bindungsstil und den Dimensionen der EI vor, sodass die Hypothese 2 nicht bestätigt werden konnte.

Tabelle 8*Pearson-Korrelation H2*

		Unabhän- gig (niedrig) bis Abhängig (hoch)	Einfühlung svermöge n	Menschen kenntnis	Überzeug ungskraft	Emotiona- le_Selbst- kontrolle
Unabhängig (niedrig) bis Abhängig (hoch)	Pearson- Korrelation	1	-,125	,055	,028	-,190
	Sig. (2-seitig)		,216	,587	,781	,060
	N	99	99	99	99	99
Einfühlungsvermö gen	Pearson- Korrelation	-,125	1	,530**	,198*	,482**
	Sig. (2-seitig)	,216		<,001	,049	<,001
	N	99	99	99	99	99
Menschenkenntnis	Pearson- Korrelation	,055	,530**	1	,423**	,127
	Sig. (2-seitig)	,587	<,001		<,001	,209
	N	99	99	99	99	99
Überzeugungskraf t	Pearson- Korrelation	,028	,198*	,423**	1	-,129
	Sig. (2-seitig)	,781	,049	<,001		,205
	N	99	99	99	99	99
Emotionale_Selbst kontrolle	Pearson- Korrelation	-,190	,482**	,127	-,129	1
	Sig. (2-seitig)	,060	<,001	,209	,205	
	N	99	99	99	99	99

** . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

* . Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 (2-seitig) signifikant.

Hypothese 3

H3: Der sichere Bindungsstil hat einen positiven Einfluss auf die Unabhängigkeit bei jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen.

Anhand dieser Hypothese soll geprüft werden, ob ein sicherer Bindungsstil bei jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen einen positiven Einfluss auf einen unabhängigen Bindungsstil hat. Dafür wurde eine einfache lineare Regressionsanalyse verwendet, um zu untersuchen, wie sich die Variable AV= abhängig-unabhängige Bindung in Abhängigkeit von der UV= sicher-ängstliche Bindung verändert. Um die Regressionsanalyse durchführen zu können, müssen bestimmte Voraussetzungen

erfüllt sein. Zum einen muss eine Normalverteilung der Daten vorliegen, was für die H3 gegeben ist. Zusätzlich muss ein linearer Zusammenhang zwischen den Variablen existieren, dieser kann für die H3 angenommen werden. Außerdem muss ein intervallskaliertes Skalenniveau vorliegen, was durch die hier vorliegenden Skalen als erfüllt gilt. Eine weitere Voraussetzung ist die Homoskedastizität der Residuen. Dies kann dem Streudiagramm im SPSS-Output entnommen werden. Es wird deutlich, dass keine Zunahme oder Abnahme der Streuung deutlich wird und somit die Homoskedastizität angenommen wird. Darüber hinaus soll der Erwartungswert der Störgröße gleich null sein. Mittels des Streudiagramms konnte rausgefunden werden, dass die Beobachtungen der AV nicht systematisch von der Regressionsgeraden abweichen, sondern zufällig streuen. Zudem stellt eine weitere Anwendungsvoraussetzung dar, dass keine Autokorrelation vorliegt. Dies konnte mittels des Durbin-Watson Tests geprüft werden und wurde als gegeben eingestuft. Die Prüfung der Anwendungsvoraussetzungen können dem SPSS-Output entnommen werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass der sichere Bindungsstil einen positiven Einfluss auf die Unabhängigkeit der Stichprobe hat. Die UV= sicher-ängstliche Bindungsskala erklärt 5,3% der Varianz der AV= unabhängig-abhängige Bindungsskala, was anhand des Determinationskoeffizienten $R^2 = .053$ zu erkennen ist. Dieses gibt das Maß des linearen Zusammenhangs an und ist als mittelgroße Korrelation einzuordnen. Mit einem p -Wert von $p > .022$ ($F = 5.421$) ist ein sicherer Bindungsstil ein Prädiktor für die Unabhängigkeit. Anhand des Regressionskoeffizienten $B = .185$ und $p > .022$ ist ersichtlich, dass es bei einem Anstieg auf der sicher-ängstlich Bindungsskala zu einem Anstieg auf der unabhängig-abhängigen Bindungsskala kommt. Steigt die Sicherheit um eine Einheit, so steigt die Unabhängigkeit um 0,185 Einheiten. Daher korreliert eine höhere Sicherheit mit einer höheren Unabhängigkeit. Die Hypothese 3 wird somit bestätigt.

Tabelle 9

R^2 H3

Modell	R	R-Quadrat	Korrigiertes R-Quadrat	Standardfehler des Schätzers
1	,230 ^a	,053	,043	,80102

a. Einflußvariablen : (Konstante), Ängstlich (niedrig) bis Sicher (hoch)

Tabelle 10*ANOVA H3*

Modell		Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
1	Regression	3,478	1	3,478	5,421	,022 ^b
	Nicht standardisierte Residuen	62,238	97	,642		
	Gesamt	65,716	98			

a. Abhängige Variable: Unabhängig (niedrig) bis Abhängig (hoch)

b. Einflußvariablen : (Konstante), Ängstlich (niedrig) bis Sicher (hoch)

Tabelle 11*Koeffizienten H3*

Modell		Nicht standardisierte Koeffizienten		Standardisierte Koeffizienten	T	Sig.
		Regressionskoeffizient B	Std.-Fehler	Beta		
1	(Konstante)	2,188	,275		7,948	<,001
	Ängstlich (niedrig) bis Sicher (hoch)	,185	,080	,230	2,328	,022

a. Abhängige Variable: Unabhängig (niedrig) bis Abhängig (hoch)

Hypothese 4

H4: Junge weibliche Erwachsene in Jugendwohngruppen haben einen ängstlicheren Bindungsstil als junge männliche Erwachsene in Jugendwohngruppen.

Anhand dieser Hypothese soll untersucht werden, inwieweit das Geschlecht einen Einfluss auf den Bindungsstil der sicher-ängstlich Skala hat. Es wurde angenommen, dass Frauen niedrigere Werte auf der sicher-ängstlichen Bindungsskala aufweisen, was für einen ängstlichen Bindungsstil spricht. Dafür wurde das statistische Verfahren t-Test bei unabhängigen Stichproben verwendet. Dieser eignet sich zum Vergleich des Mittelwertes von zwei Gruppen wie in dieser Stichprobe von Männern und Frauen. Die Voraussetzungen sind eine mindestens intervallskalierte AV, was hier der Fall ist, da die Abstände zwischen den Ausprägungen gleich sind. Zudem muss eine mindestens

nominalskalierte *UV* vorliegen, die zwei Ausprägungen hat und eine Gruppenbildung erlaubt, wie in dieser Hypothese Männer und Frauen. Also ist auch diese Voraussetzung erfüllt. Zudem muss eine Normalverteilung vorliegen, die laut dem zentralen Grenzwerttheorem ab $N= 30$ angenommen werden kann, mit $N= 99$ in dieser Untersuchung ist dies ebenfalls erfüllt. Außerdem ist eine weitere Voraussetzung, dass Unabhängigkeit der Messwerte untereinander vorliegt, die ebenfalls erfüllt ist, da die Variablen sich nicht untereinander beeinflussen. Zusätzlich muss Homoskedastizität in der Grundgesamtheit vorliegen, was anhand des Levene-Tests geprüft wird. In diesem Falle liegt ein Signifikanzwert von $p < 0.569$ vor, sodass $p > 0.05$. Daher wird die H_0 angenommen und die Werte aus der ersten Spalte der Tabelle betrachtet werden müssen. Darüber hinaus sollten keine Ausreißer vorliegen. Dies wird als gegeben beurteilt, da sich die Werte in einem vorhersehbaren Bereich von 1-5 befinden. Die Prüfung der Anwendungsvoraussetzungen kann dem SPSS-Output entnommen werden.

Es gibt keinen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den Geschlechtern und dem Bindungsstil auf der sicher-ängstlich Skala. Frauen ($N= 60$) erzielen einen $M= 3.157$ und $SD= 0.998$ und Männer ($N= 34$) erzielen eine $SD= 1.076$ und einen $M= 3.392$. Diese Hypothese schließt jene, die sich als „divers“ ($N= 3$) identifizieren, aus. Die Ergebnisse zeigen, dass die H_4 nicht bestätigt wird.

Tabelle 12

Gruppenstatistiken H4 zum Mittelwertvergleich

	Geschlecht	N	Mittelwert Std	.-Abweichung	Standardfeh- ler des Mittelwertes
Ängstlich (niedrig) bis Sicher (hoch)	männlich	34	3,1569	1,07617	,18456
	weiblich	60	3,3917	,99803	,12885

Tabelle 13*t-Test bei unabhängigen Stichproben H4*

		Levene-Test der Varianzgleichheit		t-Test für die Mittelwertgleichheit							
		F	Sig.	T	df	Signifikanz		Mittlere Differenz	Differenz für Standardfehler	95% Konfidenzintervall der Differenz	
						Einseitiges p	Zweiseitiges p			Unterer Wert	Oberer Wert
Ängstlich (niedrig) bis Sicher (hoch)	Varianzen sind gleich	,327	,569	-1,065	92	,145	,290	-,23480	,22040	-,67264	,20293
	Varianzen sind nicht gleich			-1,043	64,443	,150	,301	-,23480	,22509	-,68441	,21480

Hypothese 5

H5: Je länger junge Erwachsene in Jugendwohngruppen leben, desto höher ist die Dimension des Einfühlungsvermögens als Bereich der EI.

Die Hypothese untersucht den Zusammenhang zwischen der Dauer des Aufenthalts in einer Jugendwohngruppe und der Ausprägung des Einfühlungsvermögens mittels des statistischen Verfahrens der einfaktoriellem Varianzanalyse (ANOVA). Diese wird verwendet, wenn die Mittelwerte von drei oder mehr Gruppen verglichen werden sollen. Um die H5 zu testen, wurden drei Kategorien gebildet: bis 24 Monate, 25 bis 48 Monate und über 48 Monate in der Jugendwohngruppe. Die erste Anwendungsvoraussetzungen der einfaktoriellem ANOVA besagt, dass die Messung unabhängig sein muss. Da es sich um die Dauer des Aufenthalts in einer Wohngruppe handelt, wird diese Voraussetzung erfüllt. Es ist nämlich nicht möglich, dass ein Proband mehreren Kategorien angehört. Darüber hinaus muss die AV mindestens intervallskaliert sein. Dies ist gegeben, da die Abstände auf der Skala gleich sind. Zudem muss die UV nominalskaliert sein. Da die Aufenthaltszeit in die verschiedenen Gruppen eingeteilt wurde, können diese als nominal angesehen werden. Zudem lässt sich anhand des Histogramms (siehe SPSS-Output) erkennen, dass die AV normalverteilt ist, was eine weitere Anwendungsvoraussetzung darstellt. Zudem sollen keine Ausreißer vorliegen. Dies gilt ebenso als erfüllt, da die Werte sich auf einem Wertebereich von 1-4 bewegen. Demnach sind Ausreißer in diesem Ausmaß nicht möglich. Die letzte Anwendungsvoraussetzung besagt, dass die Varianzen in den Gruppen etwa gleich sein sollen. Dazu wurde der Levene-Test auf

Varianzgleichheit durchgeführt, der zeigt, dass $p < .645$, sodass $p > 0.5$. Somit sind die Varianzen in etwa gleich und die Anwendungsvoraussetzung ist erfüllt. Die Prüfung der Anwendungsvoraussetzungen können dem SPSS-Output entnommen werden.

Die Ergebnisse zeigen einen p -Wert von $p < 0,115$ und damit $p > .05$, sodass dieser nicht statistisch signifikant ist, das heißt, dass die Aufenthaltsdauer in der Jugendwohngruppe keinen Einfluss auf das Einfühlungsvermögen hat. Der korrigierte R^2 -Wert beträgt .044, sodass 4,4% der Varianz des Einfühlungsvermögens durch die Aufenthaltsdauer erklärt werden können. Damit ist dieser Wert eher gering. Anschließend zeigt der Bonferroni-Test der Mittelwertdifferenzen, dass diese zwischen den Gruppen nicht signifikant sind. (Tabelle 14). Es lässt sich ein schwacher Anstieg des Einfühlungsvermögens bei Gruppe 2 (25 bis 48 Monate) feststellen, jedoch folgt nach 48 Monaten und damit in Gruppe 3 wieder ein Rückgang. Die Hypothese 5 wird damit nicht bestätigt.

Tabelle 14

Test der Zwischensubjekteffekte H5

Quelle	Typ III Quadratsum- me	df	Mittel der Quadrate	F	Sig.
Korrigiertes Modell	49,497 ^a	2	24,748	2,215	,115
Konstanter Term	29898,166	1	29898,166	2675,738	<,001
Dauer_Cat	49,497	2	24,748	2,215	,115
Fehler	1072,685	96	11,174		
Gesamt	32340,000	99			
Korrigierte Gesamtvariation	1122,182	98			

a. R-Quadrat = ,044 (korrigiertes R-Quadrat = ,024)

Tabelle 15*Bonferroni Test H5*

(I) Dauer der Jugendwohngrup- pe (in Kategorien)	(J) Dauer der Jugendwohngrup- pe (in Kategorien)	Mittelwert- differenz (I-J)	Std.- Fehler	Sig.	95% Konfidenzintervall	
					Untergre nze	Obergre nze
Bis zu 24 Monate	25 bis 48 Monate	-1,5858	,78041	,135	-3,4873	,3158
	mehr als 48 Monate	-1,1066	,85172	,591	-3,1819	,9688
25 bis 48 Monate	Bis zu 24 Monate	1,5858	,78041	,135	-,3158	3,4873
	mehr als 48 Monate	,4792	,90264	1,000	-1,7203	2,6786
mehr als 48 Monate	Bis zu 24 Monate	1,1066	,85172	,591	-,9688	3,1819
	25 bis 48 Monate	-,4792	,90264	1,000	-2,6786	1,7203

Grundlage: beobachtete Mittelwerte.

Der Fehlerterm ist Mittel der Quadrate(Fehler) = 11,174.

5 Diskussion

In diesem Teil der Arbeit werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung zusammengefasst und interpretiert. Im weiteren Verlauf werden Limitationen dieser Arbeit aufgedeckt und Implikationen für zukünftige Forschung und die Praxis abgeleitet.

5.1 Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse

Junge Erwachsene in Jugendwohngruppen zeigen überwiegend einen sicheren und abhängigen Bindungsstil. Werden die Antworten auf die Frage betrachtet, an welche Bindungsperson die jungen Erwachsenen in den Jugendwohngruppen bei der Beantwortung der Fragen zur Ermittlung des Bindungsstils dachten, so zeigt sich, dass mehr Probanden an „Andere“ dachten als an ihre Mutter oder ihren Vater. Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass die Stichprobe problematische Beziehungen zu ihrer Herkunftsfamilie aufweist (Baur & Thiersch, 1998) und sie auf Grund dessen andere Personen wie die Betreuer in der Jugendwohngruppe, Peers, den Partner oder Geschwister als Bindungsperson anerkennen. Jedoch war der Unterschied zu jenen, die ihre Eltern als Bindungsperson wählten, nicht besonders groß. Das kann darauf zurückzuführen sein, dass sich die Bindung mit der räumlichen Trennung zu den Eltern verbessert, da Distanz und daraus resultierend weniger Reibungspunkte zwischen den Eltern und ihren Kindern entstehen.

Es zeigte sich eine teilweise Bestätigung der H1, indem eine sichere Bindung mittelstark mit den Dimensionen Einfühlungsvermögen, Menschenkenntnis und emotionaler Selbstkontrolle korreliert. Durch eine sichere Bindung wird erlernt, sich mit den eigenen Gefühlen und denen der Mitmenschen auseinanderzusetzen, indem sie wahrgenommen und gedeutet werden, sowie anschließend angemessen darauf reagiert wird. Eine sichere Bindung zu Bindungspersonen in der Kindheit ermöglicht es ihnen, emotionale Erfahrungen zu machen und Fähigkeiten in den Dimensionen der EI auszubauen. Sie entwickeln Einfühlungsvermögen, da sie selbst von ihren Bindungspersonen mit ihren Emotionen und Bedürfnissen wahrgenommen wurden und können dies dann im weiteren Altersverlauf imitieren. Zudem erlernen Kinder mit sicherem Bindungsstil stabile und zuverlässige Beziehungen kennen und bilden Erwartungen, dass ihre

Bindungspersonen verfügbar und reaktionsbereit sind (Bowlby, 1951), sodass sie Fähigkeiten in ihrer Menschenkenntnis ausbauen, da sie Menschen in ihrem Umfeld besser einzuschätzen lernen. Eine sichere Bindung führt zu einer erhöhten emotionalen Selbstkontrolle, da jene Kinder emotionale Sicherheit erfahren und sie von ihren Eltern Techniken zur Emotionsregulation erlernen. Kinder mit unsicheren Bindungen und Bindungspersonen, die ihre Emotionen meiden, erlernen dies ebenfalls, sodass sie nicht in der Lage sein werden, ihre Emotionen funktional zu regulieren. Keine signifikante Korrelation wurde jedoch für die Überzeugungskraft aufgezeigt, sodass sich annehmen lässt, dass der Bindungsstil im Zusammenhang mit dieser Dimension nur eine untergeordnete Rolle spielt. Andere Faktoren beeinflussen diese möglicherweise eher. Überzeugungskraft hängt mit einer gewissen Dominanzausprägung zusammen (Mast & Cousin, 2013), was bei Personen mit sicheren Bindungen aufgrund ihres Einfühlungsvermögens und der Fähigkeit des Perspektivwechsels weniger ausgeprägt sein könnte, da sie andere nicht übergehen möchten und die Emotionen und Absichten der anderen stets berücksichtigen. Es geht ihnen nicht um das Überzeugen, sondern vielmehr um das Verstehen und Berücksichtigen der Position anderer Menschen. Zusätzlich ist zu erwähnen, dass es sich bei der Stichprobe dieser Untersuchung um N= 99 handelt, sodass möglicherweise eine größere Stichprobe zu anderen Ergebnissen führt, sodass bei einer größeren Stichprobe auch ein signifikanter Zusammenhang der sicheren Bindung zur Überzeugungskraft aufgezeigt werden kann. Der kausale Zusammenhang zwischen der sicheren Bindung und EI bleibt aufgrund der gewählten statistischen Auswertungsmethode weiterhin ungeklärt.

Zudem ergab die Überprüfung der H2, dass ein unabhängiger Bindungsstil nicht linear mit den Dimensionen der EI zusammenhängt. Für die Dimensionen Einfühlungsvermögen und emotionale Selbstkontrolle ergaben sich negative geringe Korrelationen mit der abhängig-unabhängigen Bindungsskala. Das heißt, dass eine höhere Unabhängigkeit auf niedrigere Werte auf den Dimensionen EM und ES hindeutet. Ursächlich dafür kann sein, dass junge Erwachsene in Jugendwohngruppen Nähe zu anderen vermeiden, um ihre Autorität nicht zu untergraben. Sie haben bisher viele negative Erfahrungen machen müssen und waren eher auf sich selbst gestellt als Kinder aus intakten Herkunftsfamilien. Sie benötigen keine Bestätigung von außerhalb und fokussieren sich auf sich selbst (Bartholomew & Horowitz, 1991). Dadurch wird weniger Aufmerksamkeit auf die Emotionen, Absichten und Bedürfnisse der anderen gerichtet

und es wird sich emotional distanziert. Ursächlich für ein Fehlen des Zusammenhangs mit den Dimensionen MK und UE sind möglicherweise, dass aufgrund des Strebens nach Unabhängigkeit weniger zwischenmenschliche Situationen erlebt werden, wodurch sich die Menschenkenntnis nicht ausbilden kann und es nicht zu Situationen kommt, in denen diese Personen überzeugend sein müssen. Erneut muss darauf hingewiesen werden, dass auch hier die Kausalität der Variablen noch immer ungeklärt ist und eine größere Stichprobe zu anderen Ergebnissen führen könnte. Der unabhängige Bindungsstil und die EI entwickeln sich demnach unabhängig voneinander, sodass andere Bindungsstile eher mit der EI zusammenhängen, was durch die H1 bereits bestätigt wurde.

Die Prüfung der H3 zeigte, dass ein sicherer Bindungsstil mit einem unabhängigen Bindungsstil zusammenhängt, indem die Unabhängigkeit steigt, wenn die Sicherheit steigt. Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass sicher gebundene Personen emotional stabil sind, sich und die anderen als verfügbar wahrnehmen, sich von diesen akzeptiert und unterstützt fühlen und zwischen Nähe und Distanz balancieren können (Bartholomew & Horowitz, 1991). Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Personen mit hoher Sicherheit Nähe aufsuchen können, gleichzeitig aber auch Autonomie erleben können. Der sichere Bindungsstil erklärt den unabhängigen Bindungsstil jedoch nur gering, der Effekt ist also moderat, sodass andere Einflussfaktoren auf die Unabhängigkeit ebenfalls geprüft werden müssen. Diese könnten aus den Bereichen der Persönlichkeit stammen, Umwelteinflüsse sein oder der bisherigen Lebenserfahrung entstammen. Da es sich bei der Stichprobe um junge Erwachsene aus Jugendwohngruppen handelt, ist anzunehmen, dass sie mehr autonome Entscheidungen treffen, je sicherer sie durch Bindungen sind.

Die Prüfung der H4 zeigte, dass es keine Geschlechterunterschiede bezüglich des ängstlichen Bindungsstils gibt, Frauen in Jugendwohngruppen also nicht prinzipiell eher einen ängstlichen Bindungsstile aufweisen als Männer in Jugendwohngruppen. Dies kann dadurch erklärt werden, dass Frauen und Männer in den Jugendwohngruppen besonders ähnliche Erfahrungen in ihrer Kindheit gemacht haben und dieser Kontextfaktor einen größeren Einfluss auf die Entwicklung eines Bindungsstils gehabt haben könnte als das Geschlecht. Die Befunde zeigen demnach einen Widerspruch zur gesellschaftlichen Annahme, dass Frauen ängstlicher sind als Männer. Die Verteilung

der Bindungsstile sind also nicht geschlechterspezifisch. Jedoch ist anzumerken, dass eine Überrepräsentation der Frauen in dieser Untersuchung vorliegt, sodass bei einem höheren Umfang an Probanden mit einer ausgeglichenen Geschlechterverteilung möglicherweise andere Ergebnisse erzielt werden.

Zuletzt zeigen die Ergebnisse der H5, dass die Dauer des Aufenthalts keinen Einfluss auf das Einfühlungsvermögen der jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen hat. Das Einfühlungsvermögen steigt an und erreicht zwischen dem 25. bis 48. Monat ihren Höhepunkt, nachdem die Werte ab dem 48. Monat langsam wieder sinken. Diese Verteilung kann dadurch begründet werden, dass sich die jungen Erwachsenen in der ersten Zeit des Aufenthalts erst einmal in der Wohngruppe einleben müssen. Der Umzug in eine solche ist mit einer enormen räumlichen Veränderung verbunden und zusätzlich auch mit emotionalen Herausforderungen, wie einer sozialen Anpassung. An die Regeln und Strukturen muss sich gewöhnt werden, sodass die jungen Erwachsenen in der ersten Zeit eher damit beschäftigt sind, ihren Alltag neu zu strukturieren und eine Routine zu finden. Steht diese erst einmal, so lernen sie dann mit zunehmender Zeit in der Jugendwohngruppe ihre Mitbewohner und das Personal immer besser kennen, wodurch sie dann ein besseres Einfühlungsvermögen durch soziale Interaktionen entwickeln. Sie sind zunehmend weniger auf sich selbst fokussiert und können ihre Aufmerksamkeit immer weiter auf andere richten und diese mit ihren Emotionen und Bedürfnissen wahrnehmen. Der langsame Abfall des Einfühlungsvermögens ist dadurch zu begründen, dass die jungen Erwachsenen weniger neuen Anreizen für die Entwicklung der EI ausgesetzt sind. Daher könnte ein stetiges Training in den Jugendwohngruppen helfen, einen Abfall zu verhindern.

5.2 Limitationen

Die vorliegende Arbeit weist einige Limitationen auf, die im Hinblick auf weitere Untersuchungen geklärt werden müssen.

Zum einen liegen datenerhebungsbezogene Limitationen vor. Es zeigte sich während der Befragung ein Problem mit den offenen Antwortformaten, aufgrund dieser mussten insgesamt 18 Probanden ausgeschlossen werden, da sie Buchstaben vergessen haben, Zahlen zu viel eintrugen oder ein Alter eingaben, das unter dem des Mindestalters lag, das für die Befragung vorgesehen war. In zukünftigen Untersuchungen sollte auf

offene Antwortformate zur Erfassung des Alters oder Dauer verzichtet werden. Da aufgrund der Auswertung durch SPSS die Daten einheitlich übertragen werden mussten, hätte die Unterteilung in Jahre und Monate bei der Erfassung der Aufenthaltsdauer in der Jugendwohngruppe nicht erfolgen müssen und es wäre sinnvoller gewesen, sofort die Anzahl der Monate zu erfragen. Zudem gibt es methodologische Limitationen, da die Repräsentativität der Studie zu hinterfragen ist, weil es sich mit einer Stichprobe von N= 99 zwar um aussagekräftige Ergebnisse handelt, mehr Probanden jedoch zu einer höheren Repräsentativität führen und eventuell einen Einfluss auf die Ergebnisse gehabt hätten. Außerdem gibt es keine Kontrollgruppe, da die Datenerhebung nur anhand der Stichprobe der jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen durchgeführt wurde. Zudem gibt es ein Ungleichgewicht der Geschlechter, sodass dies besonders einen Einfluss auf die Hypothese 4 gehabt haben könnte. Zudem liegen Limitationen der Generalisierbarkeit vor, da die Untersuchung im Kontext der Jugendwohngruppen durchgeführt wurde und nicht auf eine Stichprobe außerhalb dieses Kontextes bezogen werden kann.

5.3 Implikationen für zukünftige Forschung und Praxis

Die Ergebnisse zeigen, dass junge Erwachsene in Jugendwohngruppen im Allgemeinen eher einen sicheren sowie abhängigen Bindungsstil aufweisen. Auf Grund dessen sollten sie in ihrer Unabhängigkeit gefördert werden. Besonders diese Altersklasse steht vor wichtigen Entscheidungen, die ihr gesamtes Leben beeinflussen: welcher Schulabschluss angestrebt wird, welches Studium oder welche Ausbildung begonnen werden soll. Daher müssen die jungen Erwachsenen in der Jugendwohngruppe in ihrer Autorität bestärkt werden.

Jedoch sollten auch jene mit ängstlichem Bindungsstil in ihrer Bindungssicherheit gefördert werden, was durch eine Stabilität der Umgebung und des Personals geschehen kann. Verlässliches und nicht häufig wechselndes Personal bietet den jungen Erwachsenen in der Jugendwohngruppe die Möglichkeit, sichere Bindungen einzugehen. Auch der Kontakt zu den Mitbewohnern sollte gefördert werden, da auch anhand dieser korrigierende Bindungserfahrungen gemacht werden können sowie sichere Bindungen eingegangen werden können. Dafür sprechen auch die Ergebnisse der Untersuchung, dass die jungen Erwachsenen als Bindungsperson eher Personen

aus ihrem Umfeld wählen, die nicht ihre Eltern sind. Dadurch, dass in dieser Untersuchung keine Geschlechterunterschiede bezüglich der sicher-ängstlich Skala im Hinblick auf die Ängstlichkeit bewiesen werden konnten, müssen die jungen männlichen und weiblichen Erwachsenen auch nicht unterschiedlich im Hinblick ihrer Bindung gefördert werden. Erforscht werden könnte zusätzlich, ob Geschlechterunterschiede auf der abhängig-unabhängigen Bindungsskala vorliegen. Die Hypothesen 1 und 2 wurden mit einer Korrelationsanalyse geprüft, die jedoch keinen Aufschluss über die Kausalität gibt. Daher könnte in weiteren Forschungen die Ursache-Wirkungs-Beziehung zwischen der Bindung und der EI geprüft werden. Es ist deutlich geworden, dass ein Zusammenhang besteht, ob die Ursache für die Entwicklung der EI jedoch die Bindung ist, ist unklar.

Es zeigte sich, dass die vier Dimensionen der EI bei den meisten jungen Erwachsenen jeweils mittelstark ausgeprägt waren, sodass es von Relevanz ist, sie gezielt in ihrer Entwicklung hinsichtlich der EI zu fördern, um diese zu erhöhen. Für die Forschung impliziert diese Untersuchung, die zusätzliche Betrachtung der weiteren Dimensionen der EI, da sich diese Arbeit auf die des EI4 nach Dr. Satow beschränkt. Zudem ist es interessant, weiter an den Effekten des Aufenthalts in der Jugendwohngruppe zu forschen, da sich diese Arbeit auf die Dimension des Einfühlungsvermögens beschränkt. Zudem ist es zu erwähnen, dass die Stichprobe zudem sehr schwer zugänglich ist, sodass das persönliche Aufsuchen von Jugendwohngruppen nötig war, um die Anzahl der Probanden gewinnen zu können. Hier ist es wichtig, genügend Zeit für die Datenerhebung einzuplanen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Fokus in der Arbeit mit jungen Erwachsenen aus Jugendwohngruppen auf die Entwicklung eines weniger abhängigen Bindungsstils gesetzt werden sollte sowie auf die Erhöhung der EI in allen vier Dimensionen: Einfühlungsvermögen, Menschenkenntnis, emotionale Selbstkontrolle und Überzeugungskraft. Der Fokus in der Forschung sollte hingegen auf die Erforschung der Kausalzusammenhänge gerichtet werden sowie auf die Erforschung weiterer Dimensionen der EI im Zusammenhang mit Bindung. Generell besteht weiterhin eine Forschungslücke in der Heimerziehung, sodass hier weitere Forschung in jegliche Richtungen unternommen werden sollte.

6 Fazit

Wie schon Bowlby (1951) die Annahme vertrat, so ist die Unterbringung in Jugendhilfeeinrichtungen nicht nur ein Akt der Menschlichkeit, sondern auch notwendig, um eine psychisch und sozial gesunde Generation zu erschaffen. Die Bindung und EI sind zwei voneinander unabhängig gut erforschte Konstrukte, während der Zusammenhang sowie die Relevanz des Zusammenhangs für junge Erwachsene in Jugendwohngruppen weiterer Forschung bedürfen, zumal auch in der Jugendhilfe eine Forschungslücke existiert. Daher behandelte die vorliegende Untersuchung die Forschungsfrage:

Wie hängt die Bindung mit der emotionalen Intelligenz bei jungen Erwachsenen in Jugendwohngruppen zusammen?

Die Forschungsfrage kann nun anhand der auf Literatur und dem aktuellen Forschungsstand basierenden 5 Hypothesen beantwortet werden. Im Allgemeinen zeigt die Stichprobe einen sicher-abhängigen Bindungsstil und durchschnittlich mittelhohe Werte in den einzelnen vier Dimensionen der EI. Ferner gibt es einen Zusammenhang zwischen einem sicheren Bindungsstil und den drei Teilbereichen der EI: Einfühlungsvermögen, Menschenkenntnis und emotionale Selbstkontrolle. Kein positiver Zusammenhang konnte für die Überzeugungskraft gefunden werden. Zudem konnte kein Zusammenhang zwischen einem unabhängigen Bindungsstil und der EI nachgewiesen werden, sodass sich beide Konstrukte unabhängig voneinander entwickeln und die EI eher mit anderen Bindungsstilen in Zusammenhang steht. Es konnte gezeigt werden, dass ein sicherer Bindungsstil mit einem abhängigen Bindungsstil korreliert, was zeigt, dass junge Erwachsene in Jugendwohngruppen zwar einen sicheren Bindungsstil vorweisen, jedoch gleichzeitig auch einen abhängigen Bindungsstil. Sie zeigen sich demnach zwar emotional stabil und können Beziehungen eingehen, sind aber in ihrem Autonomieerleben eingeschränkt. Die Studie konnte keinen Geschlechterunterschied bezüglich der sicher-ängstlichen Bindungsskala im Hinblick auf die Ängstlichkeit aufzeigen, sodass junge Erwachsene in Jugendwohngruppen dahingehend nicht unterschiedlich und abhängig ihres Geschlechtes gefördert werden müssen. Zuletzt zeigte die Studie, dass die Entwicklung der Dimension Einfühlungsvermögen ihren Höhepunkt zwischen dem 25. bis 48. Monat in der

Jugendwohngruppe erreicht, wenn sie sich an ihre Umgebung gewöhnt haben. Weiterhin ungeklärt bleibt jedoch die Kausalität zwischen Bindungsstil und EI, da zwar ein Zusammenhang zwischen den Variablen auf verschiedenen Ebenen nachgewiesen werden konnte, nicht jedoch, ob die Bindung tatsächlich ursächlich für die EI ist, woran weitere Forschung anknüpfen sollte.

Wird diese Untersuchung nun zusammengefasst, so konnte die Forschungslücke in der Jugendhilfe durch die Erkenntnisse über den Zusammenhang der Bindung und EI ein Stück geschlossen werden. Es bedarf jedoch weiterer Forschung, um den Zusammenhang vertiefend zu verstehen und daraus das Verständnis zu erhöhen und weitere Handlungsableitungen erschaffen zu können.

Anhang A: Fragebogen

Seite 02

1. Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

IN02

- Männlich
- Weiblich
- Divers

2. Wie alt sind Sie?

IN05

Bitte geben Sie Ihr Alter in einer ganzen Zahl an, z.B. 18.

3. Wie lange leben Sie bereits in einer Jugendwohngruppe?

IN09

Bitte geben Sie die Dauer in einer ganzen Zahl an und schreiben Sie dazu, ob es sich um Monate oder Jahre handelt, z.B. 5 Jahre oder 5 Monate.

Seite 03

IN03

Teil 1/2

Dieser Teil umfasst 14 Aussagen, die sich zur Beschreibung Ihrer Beziehung zu einer für Sie wichtigen Bezugsperson eignen könnten. Eine für Sie wichtige Bezugsperson kann Ihre Mutter, Vater, Großmutter, Großvater, ein Geschwisterkind, Freund*in, Partner*in, Betreuer*in, etc. sein. Entscheiden Sie sich nun bitte für eine für Sie wichtige Bezugsperson.

Überlegen Sie, ob diese Aussage Ihre Beziehung zu dieser Bezugsperson in den letzten Monaten zutreffend beschreibt oder nicht. Wenn Ihnen die Entscheidung schwerfallen sollte, kreuzen Sie bitte die Antwort an, die am ehesten zutrifft.

Seite 04

4. Ich kann mich gut auf meine Bezugsperson verlassen.

B101

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

5. Ich mache mir Sorgen, von meiner Bezugsperson nicht akzeptiert zu werden.

B102

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

6. Ich treffe wichtige Entscheidungen ohne meine Bezugsperson.

B103

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

7. Um etwas richtig genießen zu können, muss meine Bezugsperson immer dabei sein.

B104

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

8. Ich finde es einfach, meiner Bezugsperson gefühlsmäßig nahe zu kommen.

B105

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

B106

9. Ich habe Schwierigkeiten, mich auf meine Bezugsperson ganz zu verlassen.

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

10. Ich vermeide es, von meiner Bezugsperson abhängig zu sein.

B107

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

11. Wenn ich Probleme habe, muss meine Bezugsperson für mich da sein.

B108

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

12. Ich fühle mich unwohl, wenn ich meiner Bezugsperson nahe komme.

B109

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

13. Wenn ich Probleme habe, kann ich sie sehr gut ohne meine Bezugsperson lösen.

B110

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

B111

14. Ich kann meiner Bezugsperson nie nahe genug sein.

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

15. Ich fühle mich von meiner Bezugsperson akzeptiert.

BI12

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

16. Es ist wichtig für mich, unabhängig von meiner Bezugsperson zu sein.

BI13

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

17. Ich kann Probleme nur mit meiner Bezugsperson lösen.

BI14

Gar nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Völlig

Seite 05

Wie genau trifft jede der vier folgenden Beschreibungen auf Sie zu?

IN11

18. Ich finde, dass es ziemlich leicht für mich ist, meiner Bezugsperson gefühlsmäßig nahe zu sein. Es geht mir gut, wenn ich mich auf meine Bezugsperson verlassen kann und wenn sie sich auf mich verlässt. Ich mache mir keine Gedanken darüber, dass ich allein sein könnte oder dass meine Bezugsperson mich nicht akzeptieren könnte.

BI15

Überhaupt nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Vollkommen

19. Ich empfinde es manchmal als ziemlich unangenehm, meiner Bezugsperson nahe zu sein. Ich möchte eine Beziehung, in der ich meiner Bezugsperson nahe bin, aber ich finde es schwierig, ihr vollständig zu vertrauen oder von ihr abhängig zu sein. Ich fürchte manchmal, dass ich verletzt werde, wenn ich mir erlaube, ihr zu nahe zu kommen.

BI16

Überhaupt nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Vollkommen

20. Ich möchte meiner Bezugsperson gefühlsmäßig sehr nahe sein, aber ich merke oft, dass sie keine so große Nähe will wie ich. Es geht mir nicht gut, wenn ich ohne enge Beziehung bin, aber ich denke manchmal, dass meine Bezugsperson mich nicht so sehr schätzt wie ich sie.

BI17

Überhaupt nicht Wenig Teils-teils Ziemlich Vollkommen

BI18

21. Es geht mir auch ohne enge gefühlsmäßige Bindung gut. Es ist sehr wichtig für mich, mich unabhängig und selbständig zu fühlen, und ich ziehe es vor, wenn ich nicht von meiner Bezugsperson und sie nicht von mir abhängig ist.

Überhaupt
nicht

Wenig

Teils-teils

Ziemlich

Vollkommen

Seite 06

22. War Ihre Bezugsperson, auf die Sie Ihre Antworten bezogen haben, ^{IN12} Ihre Vater/Mutter oder eine andere Person?

Vater oder Mutter

Andere Person

Seite 07

IN06

Teil 2/2

Im Folgenden werden Ihnen Fragen zur Erfassung Ihres Einfühlungsvermögens, Ihrer Menschenkenntnis, Ihrer emotionalen Selbstkontrolle und Ihrer Überzeugungskraft gestellt. Bitte beantworten Sie diese nach bestem Gewissen und möglichst spontan.

Seite 08

23. Ich bin einfühlsamer und sensibler als andere.

EI01

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

24. Es interessiert mich sehr, was andere fühlen und denken.

EI02

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

25. Ich verbringe viel Zeit damit, meine Gefühle zu erforschen.

EI03

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

26. Ich kann mich gut in andere hinein versetzen.

EI04

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

27. In Büchern und Filmen interessiere ich mich am meisten für die Charaktere und Motive der dargestellten Personen.

EI05

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

EI06

28. Ich merke sofort, wenn sich meine Stimmung ändert.

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

29. Ich reagiere sehr sensibel auf falsches Lob.

E107

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

30. Ich merke es sofort, wenn mir andere nicht die Wahrheit erzählen.

E108

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

31. Ich habe ein sehr feines Gespür für die wirklichen Motive anderer Menschen.

E109

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

32. Ich kann andere Menschen meist richtig einschätzen.

E110

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

E111

33. Ich kann in den Gesichtern anderer Menschen lesen wie in einem offenen Buch.

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

34. Ich merke es sofort, wenn andere mich ausnutzen.

E112

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

35. Andere beneiden mich oft um meine gute Menschenkenntnis.

E113

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

36. Wenn ich ein Paar sehe, wird mir oft sehr schnell klar, was für eine Beziehung sie führen.

E114

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

Seite 09

37. Ich habe meine Gefühle immer unter Kontrolle.

EI15

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

38. Auch wenn mich etwas sehr aufregt, kann ich die Ruhe bewahren.

EI16

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

39. Manchmal gehen meine Gefühle einfach mit mir durch.

EI17

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

40. Oft kommt es mir vor, als ob ich meinen Gefühlen hilflos ausgeliefert bin.

EI18

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

41. Wenn ich will, kann ich sehr ruhig wirken, obwohl ich es innerlich nicht bin.

EI19

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

EI20

42. Auch wenn ich sehr aufgeregt bin (vor einer Prüfung oder vor einem öffentlichen Auftritt), gelingt es mir, mich zu beruhigen.

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

43. Ich kann meine Stimmungen bewusst beeinflussen, z.B. um mich zu motivieren. E121

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

44. Ich kann andere sehr schnell für neue Ziele begeistern. E122

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

45. Es fällt mir leicht, andere von meinen Ideen zu überzeugen. E123

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

46. Mir gelingt es schnell, andere Menschen für mich zu gewinnen. E124

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

E125

47. Es fällt mir leicht, andere für meine Interessen einzusetzen.

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

48. Oft gelange ich durch geschicktes Auftreten an mein Ziel.

EI26 

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

49. Es passiert mir immer wieder, dass ich mich nicht durchsetzen kann, obwohl ich die besseren Argumente habe.

EI27 

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

50. Ich weiß genau, wie ich auf andere wirke.

EI28 

Trifft gar nicht zu Trifft eher nicht zu Trifft eher zu Trifft genau zu

Seite 10

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

IN04

Nun können Sie Ihre Emailadresse angeben, damit ich Sie beim Verlosen der Gutscheine berücksichtigen und im Falle des Gewinns kontaktieren kann. Wenn Sie dies nicht möchten, dann tragen Sie einfach einen Punkt in das Feld ein.

Mit freundlichen Grüßen

Denia Munkler

Letzte Seite

Sie können diese Seite nun schließen.

Anhang B: SPSS-Output

Tabelle 16

Geschlechterverteilung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	männlich	34	34,3	34,3	34,3
	weiblich	60	60,6	60,6	94,9
	divers	5	5,1	5,1	100,0
	Gesamt	99	100,0	100,0	

Tabelle 17

Altersverteilung

	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Std.- Abweichung
Alter	99	18	23	19,36	1,417
Gültige Werte (listenweise)	99				

Tabelle 18

Dauer des Aufenthalts in der Jugendwohngruppe

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 2,00	1	1,0	1,0	1,0
3,00	2	2,0	2,0	3,0
6,00	1	1,0	1,0	4,0
7,00	3	3,0	3,0	7,1
8,00	2	2,0	2,0	9,1
9,00	3	3,0	3,0	12,1
10,00	2	2,0	2,0	14,1
11,00	1	1,0	1,0	15,2
12,00	13	13,1	13,1	28,3
13,00	1	1,0	1,0	29,3
18,00	3	3,0	3,0	32,3
24,00	11	11,1	11,1	43,4
30,00	1	1,0	1,0	44,4
36,00	15	15,2	15,2	59,6
42,00	2	2,0	2,0	61,6
48,00	14	14,1	14,1	75,8
54,00	1	1,0	1,0	76,8
60,00	8	8,1	8,1	84,8
72,00	7	7,1	7,1	91,9
76,00	1	1,0	1,0	92,9
84,00	2	2,0	2,0	94,9
90,00	1	1,0	1,0	96,0
96,00	3	3,0	3,0	99,0
156,00	1	1,0	1,0	100,0
Gesamt	99	100,0	100,0	

Tabelle 19*Dauer in der Jugendwohngruppe M*

N	Gültig	99
	Fehlend	0
Mittelwert		37,7576

Tabelle 20*Bindungsperson*

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Vater / Mutter	44	44,4	44,4	44,4
	Andere	55	55,6	55,6	100,0
	Gesamt	99	100,0	100,0	

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	11
-------------------	----

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1.....	39
Tabelle 2.....	39
Tabelle 3.....	40
Tabelle 4.....	40
Tabelle 5.....	41
Tabelle 6.....	41
Tabelle 7.....	43
Tabelle 8.....	45
Tabelle 9.....	46
Tabelle 10.....	47
Tabelle 11.....	47
Tabelle 12.....	48
Tabelle 13.....	49
Tabelle 14.....	50
Tabelle 15.....	51
Tabelle 16.....	73
Tabelle 17.....	73
Tabelle 18.....	74
Tabelle 19.....	74
Tabelle 20.....	75

Abkürzungsverzeichnis

AAI	Adult Attachment Interview
AV	abhängige Variable
BBE	Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
EI	Emotionale Intelligenz
EI4	Emotional Intelligence Inventar
EM	Einfühlungsvermögen
ES	emotionale Selbstkontrolle
FST	Fremden-Situations-Test
IQ	Intelligenzquotient
MK	Menschenkenntnis
SGB VIII	Sozialgesetzbuch
SI	Soziale Intelligenz
UE	Überzeugungskraft
UV	unabhängige Variable

Quellenverzeichnis

- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E. & Wall, S. (1978). *Patterns of attachment*. Hillsdale: Erlbaum.
- Asendorpf, J. B., Banse, R., Wilpers, S. & Neyer, J. J. (1997). Beziehungsspezifische Bindungsskalen für Erwachsene und ihre Validierung durch Netzwerk- und Tagebuchverfahren. *Diagnostica*, 43(4), 289-313. <https://doi.org/10.23668/psycharchives.4531>
- Bartholomew, K. & Horowitz, L. M. (1991). Attachment Styles Among Young Adults: A Test of a Four-Category Model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 61(2), 226-244. <https://psycnet.apa.org/doi/10.1037/0022-3514.61.2.226>
- Bartholomew, K. & Shaver, P. R. (1998). Methods of assessing adult attachment. Do they converge? In J. A. Simpson & W.S. Rholes (Hrsg.), *Attachment theory and close relationships*, S. 22-45. New York: Guilford Press.
- Baur, D. & Thiersch, H. (1998). *Leistungen und Grenzen von Heimerziehung: Ergebnisse einer Evaluationsstudie stationärer und teilstationärer Erziehungshilfen* (1. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Beetz, A. (2013). Bindung und Emotionsregulationsstrategien bei Jugendlichen mit und ohne emotionale Störungen und Verhaltensauffälligkeiten. *Empirische Sonderpädagogik*, 5, 144-159. <https://doi.org/10.25656/01:8914>
- Berking, M. (2017). *Training emotionaler Kompetenzen*. Berlin: Springer.
- BGB. (2008). https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/_1666.html
- Bowlby, J. (1951). Maternal Care and Mental Health, *Bulletin of the World Health Organization*, 3, S. 355-534. Aus dem Englischen übersetzt von Gisela Bischof-Elten (1973). *Mütterliche Zuwendung und geistige Gesundheit*. München: Kindler Verlag.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and Loss, Volume 1: Attachment*.
- Bowlby, J. (1973). *Attachment and Loss, Volume 2: Separation. Anxiety and Anger*. London: The Hogarth Press and the Institute of Psycho-Analysis. Aus dem Englischen übersetzt von Erika Nosbüsch (1976). München: Kindler Verlag.

- Böckler-Raettig, A. (2019). *Theory of Mind*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
<https://doi.org/10.36198/9783838551333>
- Brisch, K. H. (2010). *SAFE: Sichere Ausbildung für Eltern; sichere Bindung zwischen Eltern und Kind; für Schwangerschaft und erste Lebensjahre*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Carver, C. S. (1997). Adult Attachment and Personality: Converging Evidence and a New Measure. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23(8), 865-883.
<https://doi.org/10.1177/0146167297238007>
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2. Aufl.). Hillsdale: Lawrence Erlbaum.
- Englebert, N. E. (2014). *Predictors of post foster care functioning: Assessing emotional intelligence in foster alumni* [Dissertation, Philosophie]. Nova Southeastern University: Florida.
- Fernández-Berrocal, P. & Extremera, N. (2006). Emotional intelligence: a theoretical and empirical review of its first 15 years of history. *Psicothema*, 18, 7-12.
- Fonagy, P. & Target, M. (1997). Attachment and reflective function: their role in self-organization. *Development and Psychopathology*, 9, 679-700.
<https://doi.org/10.1017/S0954579497001399>
- Gallistl, M., Kungl, G., Gabler, S., Kanske, P., Vrticka, P. & Engert, V. (2024). Attachment and inter-individual differences in empathy, compassion and theory of mind abilities. *Attachment & Human Development*, 26(4), 350-365.
<https://doi.org/10.1080/14616734.2024.2376762>
- Gardner, H. (1985). *Frames of Mind: The Theory of Multiple Intelligences*. New York: Basic Books. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Malta Heim (1991). Abschied vom IQ: die Rahmentheorie der vielfachen Intelligenzen. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Goleman, D. (1996). *Emotional Intelligence: Why it can matter more than IQ*. London: Bloomsbury.
- Goleman, D. (2011). Leadership That Gets Results. In D. Goleman (Hrsg.). *Leadership: The Power of Emotional Intelligence* (S. 40-60). Massachusetts: More Than Sound LLC.

- Gölnzer, H. & Meyer, P. (2018). *Emotionale Intelligenz in Organisationen: Der Schlüssel zum Wissenstransfer von angewandter Forschung in die praktische Umsetzung*. Wiesbaden: Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-19127-6>
- Gugova, G. R. & Heretik, A. (2011). Gender Differences in Attachment Styles Using Slovak Version of the Experiences in Close Relationships – Revised (ECR-R). *Acta Technologica Dubnicae*, 1(2), 34-41. <https://doi.org/10.1515/atd-2015-0043>
- Hamarta, E., Deniz, M. E. & Saltali, N. (2009). Attachment Styles as a Predictor of Emotional Intelligence. *Educational Sciences: Theory & Practice*, 9(1), 213-229.
- Joseph, M. A., O'Connor, T. G., Briskman, J. A., Maughan, B. & Scott, S. (2014). The formation of secure new attachments by children who were maltreated: An observational study of adolescents in foster care. *Development and Psychopathology*, 26(1), 67-80. <https://doi.org/10.1017/S0954579413000540>
- Kennedy, T. D., Flach, Y., Detullio, D., Millen, D. H., Englebert, N. & Edmonds, W. A. (2019). Exploring Emotional Intelligence and IQ as Predictors of Success of Foster Care Alumni. *Journal of Child and Family Studies*, 28(1), 3286-3295. <https://doi.org/10.1007/s10826-019-01503-8>.
- Kornadt, H. G. & Trommsdorff, G. (1996). Cross-cultural Approaches to Human Development. In E. De Corte & F. E. Weinert (Hrsg.), *International Encyclopedia of Developmental and Instructional Psychology* (S. 51-55). Oxford: Pergamon.
- Lekaviciene, R. & Antiniene, D. (2016). High emotional intelligence: family prosocial factors. *Procedia – Social and Behavioral Sciences*, 217, 609-617. <https://doi.org/10.1016/j.sbspro.2016.02.066>
- Lockwood, K. K., Friedman, S. & Christian, C. W. (2015). Permanency and the Foster Care System. *Current Problems in Pediatric and Adolescent Health Care*, 45(10), 306-315. <https://doi.org/10.1016/j.cppeds.2015.08.005>
- MacCann, C., Jiang, X., Brown, L. E. R., Double, K. S., Bucich, M. & Minbashian, A. (2020). Emotional intelligence predicts academic performance: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 146(2), 150-186. <https://doi.org/10.1037/bul0000219>

- Main, M. (1995). Desorganisation in der Bindung. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.), *Die Bindungstheorie: Grundlagen, Forschung und Anwendung*, (S. 120-139). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Mast, M. S. & Cousin, G. (2013). Power, dominance, and persuasion. In J. A. Hall & M. L. Knapp (Hrsg.), *Handbooks of Communication Sciences: Nonverbal Communication*, (2. Aufl., S. 613-635). Göttingen: De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110238150.613>
- Mayer, J. D. & Salovey, P. (1997). What is Emotional Intelligence? In P. Salovey, M. A. Brackett & J. D. Mayer (Hrsg.), *Emotional Intelligence: Key Readings on the Mayer and Salovey Model* (2004). New York: Dude Publishing.
- Montada, L. (1996). Problems and Crises in Human Development. In E. De Corte & F. E. Weinert (Hrsg.), *International Encyclopedia of Developmental and Instructional Psychology* (S. 258-262). Oxford: Pergamon.
- Moreira, P., Pedras, S., Silva, M., Moreira, M. & Oliveira, J. (2020). Personality, attachment, and well-being in adolescents: the independent effect of attachment after controlling for personality. *Journal of Happiness Studies*, 22, 1855-1888. <https://doi.org/10.1007/s10902-020-00299-5>
- Papanek, E. (1956). Das Kinderheim, seine Theorie und Praxis im Lichte der Individualpsychologie. *Acta Psychotherapeutica, Psychosomatica et Orthopaedagogica*, 4(1), 53-72.
- Salovey, P. & Mayer, J. D. (1990). Emotional Intelligence. *Imagination, Cognition and Personality* 9(3), 185-211. Baywood Publishing Company.
- Samadi, R. G., Kasaei, F. & Pour, E. M. (2013). Attachment Styles as a Predictor of Emotional Intelligence. *Pocedia – Social and Behavioral Sciences*, 84, 1712-1715. <https://doi.org/10.1016/j.sbspro.2013.07.018>
- Satow, L. (2012). Emotional Intelligence Inventar (EI4). *Testmanual und Normen*. Von <http://www.drsatow.de> abgerufen.
- Schleiffer, R. (2009). *Der heimliche Wunsch nach Nähe. Bindungstheorie und Heimerziehung* (4. Aufl.). München: Juventa Verlag.

- Schneewind, K. A. (1996). Family Influences on Human Development. In E. De Corte & F. E. Weinert (Hrsg.), *International Encyclopedia of Developmental and Instructional Psychology* (S. 250-254). Oxford: Pergamon.
- Schutte, N. S., Malouff, J. M., Thorsteinsson, E. B., Bhullar, N. & Rooke, S. E. (2007). A meta-analytic investigation of the relationship between emotional intelligence and health. *Personality and Individual Differences*, 42(6), 921-933.
<https://doi.org/10.1016/j.paid.2006.09.003>
- SGB. (2024). <https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbviii/1.html>
- SGB. (2024). <https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbviii/27.html>
- SGB. (2024). <https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbviii/33.html>
- SGB. (2024). <https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbviii/34.html>
- SGB. (2024). <https://www.sozialgesetzbuch-sgb.de/sgbviii/35.html>
- Statistisches Bundesamt. (2023, 21.12.). *Über 207.000 junge Menschen wuchsen 2022 in einem Heim oder einer Pflegefamilie auf*. Statistisches Bundesamt.
https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2023/12/PD23_493_225.html
- Thorndike, E. L. (1920). Intelligence and its uses. *Harper's Magazine*, 140, 227-235.
- Van Ijzendoorn, M. H., Schuengel, C. & Bakermans-Kranenburg, M. J. (1999). Disorganized attachment in early childhood: Meta-analysis of precursors, concomitants, and sequelae. *Development and Psychopathology*, 11(2), 225-249.
<https://doi.org/10.1017/s0954579499002035>
- Wan Shahrazad, W. S., Kadir, N. B. Y. A., Omar, F. & Halim, F. W. (2015). Relationship between personality traits, attachment and life satisfaction among adolescents. *E-Bangi Journal of Social Sciences and Humanities*, 2, 55-64.
- Weinert, S. (1996). History of Developmental Psychology. In E. De Corte & F. E. Weinert (Hrsg.), *International Encyclopedia of Developmental and Instructional Psychology* (S. 1-7). Oxford: Pergamon.

-
- Zimmermann, P. (2004). Attachment representations and characteristics of friendship relations during adolescence. *Journal of Experimental Child Psychology*, 88(1), 83-101. <https://doi.org/10.1016/j.jecp.2004.02.002>
- Zimmermann, P., Becker-Stoll, F., Grossmann, K., Grossmann, K. E., Scheuerer-Englisch, H. & Wartner, U. (2000). Längsschnittliche Bindungsentwicklung von der frühen Kindheit bis zum Jugendalter. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 47, 99-117. München: Ernst Reinhardt Verlag

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen Publikationen, Vorlagen und Hilfsmittel (z.B. künstliche Intelligenz) als die Angegebenen benutzt habe. Alle Teile meiner Arbeit, die wortwörtlich oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, wurden unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Gleiches gilt für von mir verwendete Internetquellen. Ich versichere, dass ich diese Arbeit oder nicht zitierte Teile daraus vorher nicht in einem anderen Prüfungsverfahren eingereicht habe. Mir ist bekannt, dass meine Arbeit zum Zwecke eines Plagiatsabgleichs mittels einer Plagiatserkennungssoftware auf eine ungekennzeichnete Übernahme von fremdem geistigen Eigentum, sowie auf die Nutzung von künstlicher Intelligenz zur Texterstellung, überprüft werden kann. Ich versichere, dass die elektronische Form meiner Arbeit mit der gedruckten Version identisch ist.

Pulheim, 24.11.2024

Ort, Datum

Unterschrift